

Er erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

## Gefreuzigt in der Stadtbahn.

### Flucht eines Einsponangeklagten aus Moabit.

Auf seltsame Weise versuchte heute vormittag der seit längerer Zeit stellungslose 37jährige Artist Reinhold Helmer aus der Kpferstraße 51, im Nordosten Berlins, die Aufmerksamkeit zu erregen: In einem leeren Abteil dritter Klasse eines Horstzuges auf der Strecke Wannsee—Potsdamer Bahnhof schlug sich Helmer selbst an ein zwei Meter hohes Holzkreuz.

Durch beide Hände und Füße waren gewöhnliche schmiedeeiserne Nägel, sogenannte „Bierzöller“ geschlagen. Als die Bahnbeamten sich anschickten, das Kreuz zu zerlegen, um den Gefreuzigten zu befreien, stieg er zur größten Verwunderung aller selbst vom Kreuz herunter. Man brachte ihm, da er sich bei seiner Selbstbefreiung verletzt hatte, zur Rettungsstelle in der Eichhornstraße, wo die Wundmale desinfiziert und verbunden wurden.

Reinhold Helmer, der einen intelligenten Eindruck macht, war früher Marineoffizier. Er mußte seinen Dienst später quittieren und betätigte sich einige Zeit unter dem Namen „Mortago“ als Entseffelungskünstler. Das Geschäft wollte aber durchaus nicht mehr gehen und so kam Helmer auf den Gedanken, eine sensationelle Attraktion zu schaffen. Durch monatelanges harrtes Training gelang es ihm, nach dem Vorbild des Bergmannes Diefel, sich die Wundmale beizubringen. Er zimmerte sich selbst ein etwa zwei Meter hohes Kreuz und die Versuche glückten. Es gelang ihm, sich ohne fremde Hilfe ans Kreuz zu schlagen und sich ebenso wieder zu befreien.

Als der Gefreuzigte heute vormittag in dem Abteil gefunden wurde, hatte er seine Füße noch mit einer Kette fest umwickelt. An einer Schnur, die um den Hals gehängt war, war ein Zettel befestigt, in dem Helmer bat, falls man ihn ohnmächtig vorfinden sollte, ihn in seine Wohnung zu bringen. Helmer hatte sich, wie er später erzählte, seit 8 Uhr früh auf dem Wannsee-Bahnhof aufgehalten, um ein leeres Abteil zu finden. Endlich, kurz nach 11 Uhr, bot sich ihm die Gelegenheit. Er stellte in größter Eile sein Kreuz auf und schlug sich die Nägel zuerst durch die Füße, dann durch die linke und zuletzt durch die rechte Hand.

Nach Anlegung von Verbänden mußte der Verletzte in seine Wohnung gebracht werden.

### In Moabit spurlos verschwunden.

Geheimnisvolle Flucht des Einsponangeklagten Reinhold.

Die eintönige Flut der 28 Verteidigerreden in dem großen Einspon-Betrugsprozeß der 88 Angeklagten ist durch einen sensationellen Zwischenfall unterbrochen worden: dem in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten Walter Reinhold ist es gestern nach Schluß der Sitzung auf bisher noch ungeklärte Weise gelungen, zu entweichen. Die Gefängnis- und Justizverwaltung steht bisher vor einem Rätsel, wie Reinhold seine Flucht bewerkstelligt hat.

Die bisherigen eingehenden Vernehmungen der Mitgefangenen und der in Frage kommenden Beamten haben noch keine Aufklärung gegeben. Die Flucht Reinholds erinnert lebhaft an das Entweichen des berühmten Ein- und Ausbrecherkönigs Spang, der in demselben Schwurgerichtssaal unter Anklage stand und dem es in gleicher Weise nach Schluß der Sitzung des ersten Verhandlungstages bei der Zurückführung in seine Zelle ins Untersuchungsgefängnis gelungen war, den Weg ins Freie zu finden. Auch Reinhold befand sich bis zum Schluß der Sitzung unter den auf der Anklagebank gehaltenen, in Haft befindlichen Angeklagten.

Die erste Annahme, daß es ihm gelungen sei, bei dem Gedränge beim Verlassen des Saales unbemerkt sich unter die in Freiheit befindlichen Angeklagten zu mischen und so den Ausgang zu finden, hat sich nicht bestätigt. Es steht fest, daß Reinhold von der Anklagebank mit den anderen Gefangenen bis zu dem Raum, in dem die Uebergabe an das Gefängnis erfolgt, geführt worden war. Als dann die Uebergabe der Gefangenen stattfand, ergab sich, daß ein Gefangener fehlte. Reinhold muß eine sich plötzlich bietende Gelegenheit in den Gängen vom Gefängnis benutzt haben, um in einem der Gänge sich zu verstecken. Er befindet sich aber schon seit langem in Untersuchungshaft.

Matteotti! Der italienische Senator General Emilio De Bono, Gouverneur von Tripolitanien, zur Zeit des Matteotti-Rodes Polizeichef und äußerst stark belastet, wurde zum bevollmächtigten Minister ernannt!

### Wo der Kellogg-Pakt unterzeichnet wird.



Der Konferenzraum im Auswärtigen Amt in Paris, wo England, Deutschland, Frankreich und Amerika den Kellogg-Friedenspakt unterzeichnen werden. Die Bilder zeigen Dr. Stresemann, Chamberlain, Briand und Kellogg.

## Wie man Völker aufeinanderhekt.

Polen verspricht Ostpreußen den Litauern. — Blick in eine Lügenfabrik.

Eine große Zahl deutscher Zeitungen, darunter in Berlin allein die „Germania“, die „Kreuzzeitung“, die „Berliner Börsenzeitung“, dazu Tüdinge von großen Provinzzeitungen veröffentlichten Ende Juli eine Meldung, die ihnen durch die Telegraphen-Union zugestellt war. Diese Meldung war geeignet, zwischen Deutschland und Polen neue Verbitterung zu schaffen. Denn sie lautet:

Ill. Kowno, 28. Juli.

Die „Jüdische Stimme“ veröffentlicht einen Vorschlag, den Biludski durch einen ihm nahestehenden Politiker der litauischen Regierung unterbreitet hat. Danach verzichtet Litauen auf Wilna und erhält nur einige Bezirke an der Demarkationslinie: Seimj und Swerzjanj.

Als Kompensation für den Verzicht verspricht Polen Litauen in Zukunft den „litauischen Teil Ostpreußens“ zu geben. Königsberg würde Polen jedoch als Ausgang zum Meer für sich behalten.

Der polnische Politiker soll dabei die Meinung geäußert haben, daß die Entente-Staaten sich diesem Plan nicht widersetzen würden. Die Reise Jaleski nach Frankreich und Belgien soll angeblich mit diesem Plan im Zusammenhang gestanden haben.

Einem Pressevertreter gegenüber äußerte sich Biludski dahingehend, daß er spätestens im September in Kowno einmarschieren wolle. Wenn dann eine litauische Regierung zustande kommen würde, die auf das Wilnagebiet endgültig und in schriftlicher

Form verzichte, sei Biludski bereit, seine Truppen aus Litauen zurückzurufen. In polnischen militärischen Kreisen rechnet man bei einem Vormarsch in etwa drei Tagen Kowno besetzen zu können.

Danach wird es als Tatsache mitgeteilt, daß Biludski den Litauern einen Teil von Ostpreußen angeboten hat. Wir haben die Quelle für diese angebliche Tatsache — die „Jüdische Stimme“ in Kowno — nachgeprüft und festgestellt, daß diese Zeitung am 28. Juli folgende Nachricht gebracht hat:

### Polen bereit Litauen drei Kreise abzugeben?

Wie aus Berlin gemeldet wird, verlautet aus Kreisen, die den litauisch-polnischen Verhandlungen nahestehen, daß sich in Berlin Gerüchte verbreitet haben sollen, denen zufolge ein prominenter polnischer Politiker, der Biludski nahesteht, auf einem Umwege der litauischen Regierung folgenden Vorschlag zur Beilegung des litauisch-polnischen Konflikts gemacht haben soll: Litauen verzichtet auf Wilna und anerkennt die gegenwärtige Demarkationslinie mit gewissen Korrekturen zugunsten Litauens als Grenze an. Durch die Grenzberichtigungen erhält Litauen die Kreise Seimj, Pinski (???) und Swienzjanj. Als Kompensation für den Verzicht auf Wilna sehen die Polen für die Zukunft die Möglichkeit vor, Litauen die litauischen Teile Ostpreußens zu geben. Königsberg wollen die Polen als Meerzugang für sich behalten. Der polnische Politiker sprach die Vermutung aus, daß die Entente-regierungen nichts gegen diesen Plan einzuwenden hätten. Die letzte Reise von Jaleski nach Frankreich und Belgien soll damit im Zusammenhang stehen, wo er sich über den Standpunkt der Mächte unterrichtet habe, ob es nicht möglich wäre, die Räumung des Rheingebiets bis zur Beilegung des litauisch-polnischen Konflikts zu vertagen.

Die Fälschung, die sich die Ill. oder ihr Vertreter in Kowno hat zuschulden kommen lassen, liegt ganz klar: die „Jüdische Stimme“ verzeichnet die aus Berlin (!) kommende Behauptung, daß in Berlin

### Exzess eines Reichswehrsoldaten.

Ein polnischer Ozeanflug.

Berichte 2. Seite.



ein Gerücht verbreitet sein soll, nach dem Pilsudski an Litauern ein derartiges Angebot gemacht haben soll. Daraus fälscht die Nachrichtenagentur oder ihr Vertreter in Kowno die Nachricht, daß Pilsudski Litauen ein solches Angebot gemacht hat.

Berliner Klatsch wird zu einer Falschmeldung aus Kowno emporgeschwindelt. Dazu wird dann noch die Nachricht offenbar hinzuerfindet, daß Pilsudski einem Pressevertreter erklärt hat, er werde spätestens im September in Litauen einmarschieren: eine Nachricht, von der u. B. in der ganzen litauischen Presse kein Wort gestanden hat!

Deutschland und Polen werden durch die Mitteilung aufeinandergehetzt, daß Polens Diktator deutsches Gebiet an Litauen verspricht — Polen und Litauen werden durch die Behauptung aufeinandergehetzt, daß Polens Diktator Litauen mit dem Einmarsch bedroht. Aus über Sensationsmacherei und widerlichem Nationalismus wird ein ekles Gemisch hergestellt, um die öffentliche Meinung dreier benachbarter Länder zu vergiften.

## Die Spigelzentrale überführt. Eine Erklärung Osterroths jun.

Nach ihren ersten Ableugnungen muß die „Rote Fahne“ vom 2. August zugestehen, daß, wie wir behaupteten, Osterroth gegen eine mögliche Entschädigung von 10 Mark in der Zentrale der Kommunistischen Partei beschäftigt wurde. Um aber noch zu retten, was zu retten ist, scheuen die Kommunisten nicht vor Fälschungen zurück. Die „Rote Fahne“ zitiert einen Brief Osterroths, der angeblich unter dem 23. Juli geschrieben sein soll und in dem Osterroth mitteilt, daß nur Goldenberg ihm geholfen habe. Zu dieser Behauptung der „Roten Fahne“ ist zu sagen: Der Brief ist an Paul Brunnenstengel, Berlin, Am Karlsbad 5, unter dem 21. Juli geschrieben worden. Das Datum hat die „Rote Fahne“ oder die KPD-Zentrale gefälscht.

„Lassen Sie doch den jungen Osterroth selbst sprechen, Herr Künstler, und halten Sie ihn nicht hinter Schloß und Riegel.“ schreibt die „Rote Fahne“ und versucht damit Verdächtigungen auszustreuen. Wie es damit steht, zeigt die Erklärung die Osterroth jun. uns zuseht:

1. Ich werde nicht zwangsweise von meinem Vater und seiner Familie verborgen gehalten, sondern bin freiwillig von Berlin fortgeritten, um wieder gesund zu werden. Jeder, der mich kennt, weiß, daß ich mich gegen jeden Zwang auflehne, und weiterhin sind mein Vater und seine Familie viel zu vernünftig, um mich zu irgend etwas zu zwingen.

2. Ich stand vollkommen unter Goldenbergs Einfluß. Politisch überzeugt von der KPD, war ich nie. Ich machte nur alles mit, weil G. es auch tat. Mich lockte das Geheimnisvolle, das geheime Arbeiten in der KPD, sonst nichts. Ich brauche nichts zu beschönigen, sondern ich sage so wie es ist.

3. Ich bin niemals gezwungen worden, Aussagen über meine schmutzige Tätigkeit in der KPD für die KZ. zu machen, sondern ich bin freiwillig am Montag, den 23. Juli hingegangen und habe alles gesagt. Nachdem ich schon monatelang gezwungen hatte, ob die Spigeltätigkeit in der KPD richtig sei, kam ich in der Nacht zum 23. Juli zu dem Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, vorher aber alles zu sagen über das Treiben der KPD.

4. Niemand wird es mir verdenken können, wenn ich meinen jetzigen Aufenthalt nicht sage, denn eine Partei, die mit derartigen Mitteln in der SPD und der KPD arbeitet, ist auch schließlich bereit, zu Gewaltmitteln mir gegenüber zu greifen, zumal sie Angst hat, daß die Arbeiterschaft endlich mal die Wahrheit über die Praxis der KPD erfährt. Nikolaus Osterroth jun.

Die Erklärung Osterroths widerlegt alle kläglichen Ableugnungsversuche und Beschuldigungen der KPD-Zentrale.

Daß Spigelarbeit auf allerhöchste Anweisung von Moskau getrieben wird, dafür ein Beispiel: Im Heft 1 des „Verbandsarbeiters“ heißt es in einem Aufsatz: „Instruktionen über den Aufbau der Betriebszellen und über praktische Arbeit als Grundeinheit der Organisation“ (datiert: Moskau, den 1. März 1924) mäßiglich:

„Sehr wichtig ist die persönliche Verbindung mit Mitgliedern anderer Jugendorganisationen, um erstens zu erfahren, was in diesen vorgeht, und zweitens, um den betreffenden Jugendlichen für unsere Organisation zu gewinnen. Das bedeutet aber nicht, daß das beeinflusste oder gewonnene Mitglied der sozialistischen oder überhaupt gegnerischen Organisation sofort zu uns übertreten muß. In vielen Fällen ist es wichtiger, daß es auch weiter in der gegnerischen Organisation bleibt und dort für uns arbeitet.“

Damit ist auch bewiesen, daß die Spigelarbeit in der KPD gegen die Sozialistische Arbeiterjugend nicht das Unternehmen einiger untergeordneter Instanzen war, die ihre Befugnisse überschritten, sondern auf allerhöchste Anweisung aus Moskau erfolgte. Die Methoden der Zarenpolizei werden von den Kommunisten gegen die Sozialdemokratie angewandt!

## Kunde aus Amsterdam.

Wer rettet die Ehre der deutschen Nation?

Unsere Leser haben aus den Berichten von der Olympiade in Amsterdam erfahren, daß die deutschen Teilnehmer an den ersten Tagen nicht sonderlich gut abgeschnitten haben. Die großen Hoffnungen, die auf Belgier, Körnig und ähnliche „Kanonen“ der deutschen Leichtathletik gesetzt wurden, sind enttäuscht worden. Seit gestern aber steht es wieder freundlicher für Deutschland aus. Im Florettrennen der Damen siegte Fr. Helene Mayer aus Offenbach und übereinstimmend wird dazu noch mitgeteilt, daß diese Dame eine Klasse für sich bilde. Die Freude über diesen deutschen Sieg wird allerdings durch die Tatsache getrübt, daß Fr. Mayer nicht ganz „rasserein“ ist, sie stammt nämlich aus einer bekannten jüdischen Familie vom Rhein. Wir wollen nicht verschweigen, daß den vierten Preis im Florettrennen Frau Sandheim aus Deutschland davongetragen hat, deren Name gleichfalls auf einen für alle „nationalen“ Kreise sehr betrüblichen Ursprung hinweist. Es sei ferner bemerkt, daß zu den besten Läufern Herr Rohm gehörte und daß ihm nicht viel an einem deutschen Siege gefehlt hat. Fügen wir schließlich hinzu, daß im 500-Meter-Lauf der Frauen Frau Radtke aus Breslau die erste Siegerin geworden ist; aber auch hier mengt sich Trauer, ist die Sache nicht ganz unbedenklich, denn Frau Radtke ist eine geborene Batschauer.

In den Redaktionen der nationalen Blätter ist die Stimmung sehr gedrückt. Wohin soll es führen, wenn es vornehmlich den jüdischen Teilnehmern an der Olympiade überlassen bleibt, die Ehre der deutschen Nation zu retten?

# Erzfuß eines Reichswehrsoldaten.

Nur zwei Wochen Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung.

Ein Collierverein hatte am 11. Dezember vorigen Jahres in dem Lokal „Waldschänke“ in Marzahn ein Eisbein-Essen veranstaltet, zu dem nur geladene Gäste Zutritt hatten. Es herrschte in dem Lokal eine gemüthliche Stimmung, die allerdings in dem Augenblick eine Aenderung erfuhr, als vier junge Männer auf der Bildfläche erschienen, die nicht Mitglieder des Vereins waren, aber die Erlaubnis erhalten hatten, an der Geselligkeit teilzunehmen. Unter ihnen befanden sich zwei Reichswehrsoldaten in Uniform.

Die jungen Leute betrugten sich jedoch bald so rüpelhaft und anmaßend, daß sie aus dem Lokal gewiesen wurden. Sie gingen auch, kamen aber nach einiger Zeit wieder. Diesmal wurde ihnen der Eintritt verweigert. Aus Ärger darüber lauerten sie vor dem Restaurant, das an einer Landstraße liegt, dem Vorstehenden des Vereins auf. Als dieser nach längerer Zeit aus der Waldschänke herauskam, um nach Hause zu gehen, wurde er von den beiden Zivilisten überfallen und mit einem Spazierstock blutig geschlagen, so daß er zu Boden stürzte. Schlimmer dagegen erging es dem zweiten Vorstehenden. Dieser wurde von den beiden Reichswehrsoldaten verfolgt und andauernd mit unfähigen Redensarten beleidigt. Besonders der Oberstjunge Johannes Boldt tat sich dabei hervor. Er nannte den Mann, der ruhig seiner Wege ging, einen Feigling und einen alten Fellschinder. Dabei wurde der Mann von Boldt gepufft und in gemeinsamer Weise gestochen. Als er endlich an seinem Haus angelangt war, fiel Boldt über ihn her und schlug ihn mit der Faust ins Auge und stieß ihn in rohester Art in den Schlammgraben. Als sich der Mann daraus befreit hatte, erhielt er von dem sich wie rasend Gebärdenden neue Schläge mit der Faust. Blutüberströmt sank er zu Boden. Der Soldat kniete auf ihm und schlug weiter auf den hilflosen ein. Dann entriß er ihm das Schlüsselbund und verlegte ihm damit wichtige Schläge auf den Kopf. Der Ueberrallene hatte schwere Verletzungen davongetragen; der andere Soldat hatte sich dabei ganz passiv verhalten.

Dieser Vorfall hatte nun für den Oberstjungen Boldt ein Nachspiel vor dem Amtsgericht Lichtenberg. Dort war er zusammen mit seinem Bruder, dem Arbeiter Arthur Boldt und dem Arbeiter Kutina wegen gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruch angeklagt. Das Gericht verurteilte nach eingehender Beweisaufnahme den Oberstjungen wegen gefährlicher Körperverletzung zu 3 Wochen Gefängnis, milde genug für die brutale Tat. Die übrigen Angeklagten wurden zu je 2 Wochen

Gefängnis und ein jeder wegen Hausfriedensbruch zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Angesichts der ungeheuren Rohheit des Soldaten ist diese Strafe eine reine Lappalie. Man darf aber wohl annehmen, daß die Reichswehr einen solchen ausgeprochenen Rombdy nicht in ihren Reihen bilden wird.

## „Professor Kläden.“

Der Schneider als Assistenzarzt.

Einen unbezähmbaren Drang zur Medizin hat ein 32 Jahre alter früherer Schneider Robert Kläden, der sich schon im vergangenen Jahre als Schwindler betätigte. Mitunter beförderte er sich selbst sogar zum Professor. Er erschien bei Ärzten und fragte an, ob sie eine Hilfskraft gebrauchen könnten. Wurde er abgewiesen, so gelang es ihm doch meist, eine Unterhüfung, auf die es ihm hauptsächlich ankam, zu erlangen. Er wurde gefaßt und zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Nach der Verbüßung begab sich „Professor Kläden“ auf Reisen und graste ganz Pommern mit gutem Erfolg ab. Dann wandte er sich nach Frankfurt a. d. O. Ein Arzt, den er dort aufsuchte, telephonierte heimlich an einen Kollegen in Berlin, der von Kläden schon gehört hatte und die Kriminalpolizei von dem Wiederauftauchen des Schwindlers benachrichtigte. Die Frankfurter Behörde, die sofort verständigt wurde, nahm Kläden fest. Mit einer „Praxis“ ist es also wieder nichts. Geschädigte Ärzte werden gebeten, sich bei Dienststelle D 2 im Polizeipräsidium zu melden.

## Der wiedererstandene Keuschheitsgürtel

Ein Stück barbarisches Mittelalter aus der Tschechei.

Aus Troppau wird ein kaum glaublicher Fall gemeldet, der die dortigen Behörden beschäftigt. Ein Mann unterhielt dort mit zwei Mädchen ein Verhältnis, heiratete dann die eine, wollte aber die andere ebenfalls allein besitzen. So kam er auf ein barbarisches Mittel, das an das dunkle Mittelalter und an seine Keuschheitsgürtel erinnert. Er zwang das Mädchen, sich ein regelrechtes Vorhängeschloß an den Unterleib anlegen zu lassen. Vorher mußte er natürlich eine Operation vornehmen, die schlecht ausfiel. Nun ist das Mädchen an schwerer Blutvergiftung erkrankt.

## Zweispännig.



Der Deutschnationale: „Verflucht — mitten im Fahren löst sich mein Arbeitnehmer-Rollschuh!“

## Der Rest ist Schweigen.

Zum Schicksal der Ballongruppe der „Italia“.

Der „Cortice della Sera“ beschäftigt sich eingehend mit dem mutmaßlichen Los der sorgeliebenden Ballongruppe sowie der Hilfsexpedition Amundsens, und wirft die Frage auf, ob es vernünftig sei, noch zu hoffen und ob es menschlich sei, die Familien der Vermissten eventuell noch länger zu täuschen. Nach längerer Unterredung mit allen geretteten Schiffbrüchigen könne man sagen, daß man noch hoffen dürfe. Keiner der Schiffbrüchigen hätte den Ballon auf dem Vadeis niedergehen sehen. Die Tatsache, daß in der Hülle ein Riß entstanden ist, durch den das Gas ausströmte, wird durch Nobile und alle seine Gefährten bestätigt. Die Leute befanden sich beim Wiederaufstieg des Ballons wahrscheinlich unversehrt und die Gruppe verfügt über Lebensmittel auf drei Monate. Im Luftschiff befinden sich ferner Gewehre, aber keine Munition, die sich in der Gondel befand und verloren ging. Dagegen verfügt die Gruppe über zahlreiche andere Waffen, wie Messer usw.

## Amundsen am Leben?

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist dort ein Bericht von dem Leiter der Rahgin-Expedition, Professor Wiese, eingetroffen, in dem die bestimmte Erwartung ausgesprochen wird, daß Amundsen und seine Begleiter noch am Leben sind. In der Gegend, in der vermutlich das Flugzeug niedergegangen sei, gäbe es viele Bären und Renniere, deren Fleisch ihnen als Nahrung dienen könne.

## Ein polnischer Ozeanflug.

An der französischen Küste gestartet.

Das Schicksal des englischen Fliegers Courtney, der gestern den eben begonnenen Ozeanflug nach kurzer Zeit wieder aufgeben

mußte und von dem Dampfer „Minnemaska“ an Bord genommen wurde, scheint den Ehrgeiz anderer Flieger nicht abzuschrecken.

Nach einer Meldung aus Le Bourget sind die polnischen Flieger Dzikowski und Kubala heute früh 5.48 Uhr zu ihrem Ozeanflug nach New York gestartet. Das mit einem 650-PS-Motor ausgerüstete Flugzeug führt 6250 Liter Benzin mit und besitzt einen Aktionsradius von 7800 Kilometern bei 48 Stunden Flugzeit. Das Gesamtgewicht des Apparates beträgt nahe 8000 Kilogramm. Die Flieger hoffen, New York über die Azoren und Neuschottland in 40 Stunden zu erreichen. Sie führen weder eine Jantstation, noch Rettungsmittel an Bord.

## Tragischer Abschluß des polnischen Bagdadfluges.

Der Flug der polnischen Militärflieger Szalas, Kalina und Kosiński von Warschau nach Bagdad hat in Bagdad einen tragischen Abschluß gefunden. In der Nähe des Flugplatzes prallte der Apparat gegen eine Anhöhe, wahrscheinlich einen Wassergraben, und überschlug sich. Der Pilot Szalas wurde tödlich verletzt und starb in wenigen Minuten. Die beiden anderen Flieger kamen mit leichteren Verletzungen davon. Der Fokkerapparat wurde schwer beschädigt.

## 18 Personen ertrunken.

Furchtbares Unglück in Neusad.

Wie die „Stunde“ aus Belgrad meldet, hat sich am Donnerstag in Neusad ein furchtbares Unglück ereignet. Auf der Landungsbrücke der kroatischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft standen zahlreiche Personen, die auf den fahrplanmäßigen Dampfer warteten, als plötzlich ein Gewitter mit orkanartigem Sturm losbrach.

Infolge des Sturmes und des hohen Wellenganges riß die Brücke ab und trieb bis in die Mitte des Donaustromes hinaus. Zahlreiche Personen sprangen ins Wasser und ertranken. Der Sicherheitsdienst arbeitete schlecht. Es waren keine Rettungsboote in der Nähe. Insgesamt sind 18 Personen ertrunken, nur drei Personen konnten sich durch Schwimmen in Sicherheit bringen.

## Das vergessene Grab.

In Boerls Reisebücherverlag Leipzig ist 1928 auch ein illustrierter Führer durch Heidelberg erschienen. Bei der Schilderung des Bergfriedhofes erwähnt er die Grabdenkmäler mancher bedeutender Lehrer der Hochschule, nur ein Grab ist vergessen: Die Ruhestätte des ersten Präsidenten der Republik, Friedrich Ebert. Wir hoffen, daß dies auf ein Versehen zurückzuführen ist, das in der nächsten Auflage korrigiert wird.

Das Stahlhelmabzeichen des Baderztes. Es gibt prächtige Dittschebäder! Da liegt in Pommern, östlich von Greifswald, das Dörchen Lubmin, wo schwarzrothgoldene Fahnen grundsätzlich geräudert und beim Strandburgweibewerb ebenso grundsätzlich nur Burgen mit schwarzweißer Drapierung prämiert werden. Den größten Vogel schießt aber in diesem Betrieb der Baderzt Dr. von Hausen ab, der seinen Dienst, mit dem Abzeichen des Stahlhelms geschmückt, zu versehen pflegt. Republikaner haben sich dieses Lubmin zu merken!

Was wir „tschweigen“. Gestern wurde hier nachgewiesen, daß im Vergleich zu Holz der Femezhauptling Schutz durch die Amnestie nicht benachteiligt, sondern eher günstiger gestellt ist. Die „Deutsche Zeitung“ behauptet nun, um dies beweisen zu können, hätten wir ihre Feststellung vom 2. August über die Strafberechnung in Sachen Schutz totgeschwiegen. — In Wirklichkeit haben wir die richtige Strafberechnung bereits ausführlich am 31. Juli mitgeteilt, also zu einer Zeit, als die „Deutsche Zeitung“ ihren Lesern noch vorzwindelte, daß Schutz zweieinhalb Jahre Unterzuchungshaft nicht angerechnet würden!



# Schützt Schwarzrotgold!

Schutzmaßnahmen im Kreise Franzburg-Barth.

Man schreibt uns:

Da in einigen Badeorten des Kreises Franzburg-Barth bedauerlicherweise von fanatischen Badegästen Fahren in den verfassungsmäßigen Reichsfarben gestohlen oder beschädigt worden sind, hat der zuständige Landrat Rönneburg, der schon im Frühjahr den Gemeinde- und Badeverwaltungen besonders eindringlich ans Herz gelegt hatte, für ausreichenden Schutz der Reichsfarben zu sorgen, folgende Maßnahmen angeordnet bzw. mit den Gemeindebehörden beredet. Es wird der Ueberwachungsdiens durch Landjäger und Gemeindevachtzugsbeamte wesentlich verstärkt, Belohnungen für die Ergreifung von Tätern sind in Aussicht gestellt. Es ist ferner in allen Orten ein Aufruf des Landrats angeschlagen worden, in dem es heißt:

„Es ist für jeden guten Deutschen beschämend, daß die Reichsfarben, denen man im Auslande die selbstverständliche Achtung entgegenbringt, an der deutschen Ostsee beschimpft werden. Das muß auch im wirtschaftlichen Interesse der Badeorte unbedingt unterbleiben. Die Badegäste dürfen durch Störung des politischen Friedens nicht in ihrer Erholung beeinträchtigt werden. Alle Behörden und Badegäste werden dringend ersucht, mich in der Unterbindung und Verfolgung derartigen Frevels zu unterstützen. Gegen jede Verächtlichmachung der Reichsfarben werde ich mit der gebotenen Strenge und ohne Ansehen der Person vorgehen!“

Die Gemeindeverwaltungen haben eine entsprechende „Bekanntmachung“ mit Belohnungsankündigung erlassen. Geschädigte Badegäste werden ein Entschuldigungsschreiben der Gemeindeverwaltung und Ersatz des Schadens erhalten. Der Landrat hat ferner verlangt, daß an der Seebühne und am Gemeindehaus, soweit es noch nicht geschehen ist, die Reichsflagge gezeigt wird, und daß zur Wahrung der Parität in den Lesezimmern auch die großen republikanischen Zeitungen ausgelegt werden.

Es steht zu hoffen, daß durch diese Maßnahmen endlich erreicht wird, daß künftig jede Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Reichsfarben unterbleibt.

## Von Kommunisten verraten?

Der Fall Josef Schläffer.

Saarbrücken, 3. August. (Eigenbericht.)

Die Korruption innerhalb der Führung der Deutschen Kommunistischen Partei wird von Tag zu Tag offensichtlicher. Jetzt hat unser Saarbrücker Parteiblatt einen neuen Fall aufgedeckt, den die saarländischen Kommunisten ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit nicht einmal abzuleugnen mögen. Unter den in Bayern durch die sozialdemokratische Initiative Unnestierten befindet sich auch der ehemalige politische Leiter der saarländischen Kommunisten, Josef Schläffer. Dieser Kommunist war, als der Zugiasfall der saarländischen Kommunisten zum Himmel stank, von der kommunistischen Reichszentrale nach Saarbrücken geschickt worden, um der dortigen Korruption und Intrigenwirtschaft zwischen den verschiedenen sogenannten „Führern“ und „Angehörigen“ der Bewegung ein Ende zu machen. Statt dessen wurde er ein Opfer seiner Aufgabe. Nach einer großen Bergarbeiterdemonstration beschloß die Regierungskommission des Saargebietes, ihn auszuweisen, ihn aber nicht der deutschen Polizei, von der er zur Verhütung einer längeren Gefängnisstrafe auf Grund politischer Vergehen gesucht wurde, auszuliefern. Das besorgten dann aber umso besser seine eigenen Genossen, die ihn von einer von der saarländischen Polizei gemachten inoffiziellen Warnung bezüglich seiner Abführung über die deutsche Grenze keine Mitteilung machten, obgleich es im anderen Falle möglich gewesen wäre, ihn den Händen der Kriminalbeamten, die ihn an der deutschen Grenze erwarteten, zu entziehen.

Wer die deutschen Kriminalbeamten von der Ausweisung perständig hat, ist bis heute noch nicht aufgeklärt. Die Regierungskommission des Saargebietes und ihre Polizeigorgane behaupteten anfänglich einer sozialdemokratischen Anfrage, daß die deutsche Polizei von ihnen nicht benachrichtigt worden sei. Man nimmt nun im Saargebiet allgemein an, daß die gleichen kommunistischen Führer, die Josef Schläffer die polizeiliche Warnung vorenthalten haben, sein Kommen der deutschen Polizei signalisierten und ihn selbst ans Messer lieferten.

## Türkei reformiert Afghaneenheer.

Türkischer Generalstabschef leitet Militärmission.

Konstantinopel, 2. August.

Nach der Ratifizierung des Freundschafts- und Verteidigungsvertrages zwischen Afghanistan und der Türkei ist der türkische Generalleutnant Nazim Pascha, der zurzeit Chef des türkischen Generalstabes ist, zum Leiter der türkischen Mission ernannt worden, die das afghanische Heer reorganisieren soll. Er erhält den Posten eines Chefs des Generalstabes der afghanischen Armee und wird in nächster Zukunft nach Kabul abreisen.

## Der Mörder von Obregon.



Jose de Leon Toral

Präsident Obregon  
gezeichnet von seinem Mörder.

Der Attentäter des neugewählten merikanischen Präsidenten General Obregon hat sich seinem Opfer in der Wüste eines Pflanzers genähert. Nach Vollenbung des oben abgebildeten, künstlerisch recht zweifelhaften Porträts, hat Toral seine Waffe gezogen und aus einer Entfernung von nur 30 Zentimetern 3 tödliche Schüsse auf den Präsidenten abgegeben.

# Leidenweg eines Koffers.

Ritt auf dem tschechoslowakischen Amtschimmel.

Wieder einmal nach langer Zeit war ich zu Besuch in meinem Vaterhaus. Das liegt eine Meilenstunde von der preußischen Grenze, knapp neben einer Kaserne, auf der noch vor 10 Jahren der 1. und 1. Doppeladler kranzhaft Reichsapfel und Zepher umflammerte, während jetzt der zweigeschwänzige böhmische Löwe seine Zähne gegen jeden Zivilisten blickt. Ich suchte zu Hause eine Kiste, um sie als Frachtgut, mit alten Büchern und Material gefüllt, nach Berlin aufzugeben. Das Glück wollte es, daß ich auf einen uralten, schwarzgetrichenen Koffer stieß, der von meinen Vorfahren anscheinend gleich nach Einführung der Eisenbahn als Frachtgut nach Wien benutzt worden war.

Glücklich begann ich das bereitliegende Kramzeug in den Koffer zu verpacken. Es bestand aus 10 Bänden Heine, 23 Diktanden, 87 rabierten Zinkplatten, 12 Holzschnittplatten, 300 Blatt Radierungen und 10 Reclambüchlein. Als alles wohl verpackt war, verpackte ich den Koffer zu heben. Aber wie mit dem Boden verwaschen, rührte er sich nicht vom Fleck. Ich verträufelte mich auf die Kraft

der Polizeigang des corpus delicti in der Luft herum. „Abschnehen Sie sich geirrt. Wissen's in allen Verzeichnissen korrigieren, 300 und eine Radierung. Sehen's, daß man alles genau machen muß!“

Als ich fertig wurde, mußten wir das elektrische Licht anknüpfen. Die Jähling ging ihrem Ende zu. Der letzte Boden, die Reclambücher, wurden herausgezerrt. „Abschnehen Reclambücher“ ließ sich wieder die forschende Stimme vernehmen. „Das sind Bücher von einem gewissen Reclam, der so ein Dichter wie dieser Heine da war? Stimmt? 10 Büchlein. Abschnehen nehm' ich die Verzeichnisse mit und können Sie sich morgen von der Polizeidirektion bestätigen, wieder abholen. Ich empfehl' mich.“

Todmüde sank ich auf mein Bett, von wüsten Angstträumen zermartert. Gebrochen wachte ich am Morgen zur Polizeidirektion, Tür 5, der leberfarbene Kommissär. „Ich komme um die bestätigten Verzeichnisse. Ein Herr von ihnen hat sich gestern von der Richtigkeit überzeugt.“ Aus einem gelangweilten Gesicht lächelt es zurück: „Ham's vergessen, noch ein Besuch zu machen, daß Sie die Sachen auch ausführen dürfen. Kostet 8 K. Und auf jedes Verzeichnis kommt ein Stempel mit 3 K. Macht 23.“ Nun schien alles in Ordnung zu sein und ich eilte zur Expedition. Aber ich hatte nicht mit den Heiligen gerechnet — es war Peter und Paul — und an Feiertagen arbeiten unsere Leute nicht in der Republik, hieß es auf der Expedition. „Also dann vielleicht morgen?“ fragte ich hoffnungsvoll. „Geht auch nicht — da ist Feiertag, da arbeitet man nicht in unserer Republik; sie können froh sein, daß der Gedanktag an die Schlacht von Borow, wo wir zu den Russen übergegangen sind, schon gewesen ist, sonst könnten wir ihren Koffer erst in fünf Tagen abfertigen, weil noch der Sonntag dazwischen ist. Aber übermorgen, am Sonnabend, können wir's machen. Da wenn ihn unsere Leute in der Früh holen kommen und Sie müssen dann um elf Uhr aufs Zollmagazin, da trifft sich der Beamte vom preußischen Zollamt mit dem vom tschechoslowakischen bei ihrem Koffer, und da können ihn gleich alle beide untersuchen.“

Mein Reisetag brach an. Kräftige Arbeiterfüße schulterten den schwarzen Koffer und fuhren ihn aufs Magazin. Knapp vor 11 Uhr trat ich ruhig und gefaßt an. Im Unterbewußtsein zählte ich zwar noch immer ununterbrochen bis 301, sogar dann, als feinfühliges Zollbeamtenhände den Kofferinhalt beaufschlug, um, von dem armen Inhalt enttäuscht, ein raides „Ablosete“ zu sprechen, worauf der Koffer zugesperrt, mit zwei Bandellen versehen mit dem Fahrplanmäßigen Zuge um 12,30 Uhr ins Deutsche Reich abgeschoben wurde. Helmut Aronmer.

## Die Salzburger Festspiele.



Das Theater auf dem Domplatz während der Vorstellung.

trainierter Transportarbeiter und rief telephonisch die einzige Expedition in unserer Stadt an. „Waren Sie schon auf der Polizeidirektion? Sie müssen dort ein Verzeichnis in dreifacher Ausfertigung vorlegen und ausdrücklich bescheinigen, daß die Sachen ihr Eigentum, als Ueberlieferungsgut und nicht zum Verkauf bestimmt nach Berlin gehen!“ kam es zurück. Ich setzte mich hin und verbrachte den Vormittag mit der dreimaligen Abfassung der Bescheinigung.

In Nachmittagshöhe tröte ich zur Polizeidirektion. Der leberfarbene Kommissär hinter Tür 5 machte ein gelangweiltes Gesicht. „Erst kommt ein Polizeigang, um die Sachen in ihrer Wohnung anzuschauen!“ Mit dieser erfreulichen Aussicht begab ich mich nach Hause.

Nachmittags erschien ein blutjunges Bürschen, stellte sein Fahrrad im Vorzimmer ab und begab sich zur amtlichen Durchschneidung des Kofferinhaltes in mein Zimmer. Unglücklicherweise hatte ich die zusammengehörigen Gegenstände in Packpapier eingeschlagen und verschürt. Ein fragender Blick von mir — eine schlagfertige Antwort von ihm: „No, wissen's mir aufmachen, wissen's genau zählen.“ Also frisch los. Erst purzelten die 10 Bände Heinrich Heine auf den Boden. Das Verzeichnis in der Hand, begann der Polizeigang zu lesen: „10 Bände Heine.“ Bewundert starrten mich seine sanften, samischen Augen an. „Heine! Was is das?“ „Das ist ein Dichter, wo schon lange tot is.“ — „Und sein die Bücher auch alt?“ Zum Glück hatte ich gerade einen Band „Liebeslieder“ in der Hand mit einem prächtigen Fettdruck auf dem Umschlag. Befriedigt lächelte das Polizeigang. „Neues nämlich darf nicht hinüber“ fügte er entschuldigend hinzu. Nun kam der große Boden mit den 300 Radierungen. Nach einem halbstündigen Vortrag über die Technik der Radierung, die der wissensdurstige Polizeigang mit offenem Munde anhörte, gestand er mir schamhaft, daß er sich auch mit blühender Kunst beschäftige.

„Können Sie mir tschechisch?“ — „Alle ja, ein bißl.“ — „Also zählen wir tschechisch?“ Ich begann mit kräftiger Stimme. „Jeden, dra, fi —“ und immer eine Radierung zur andern zulegend. Bis dreißig ging es gut auf tschechisch. Als ich aber tiza tizet sagen wollte, blieb mir die Zunge zwischen den Zähnen stecken — worauf mich der Agent prüfend ansah und die Worte sprach: „Hängens auf Daitisch von vorne an.“ Nun ging es glatt bis 150. Bläglich stürzte mein Besuch, der bis dahin gewissenhaft in seiner Muttersprache mitgezählt hatte, mit einem lauten „Beschlich Maria“ zur Tür hinaus.

Eine ganze Pause verstrich. Ohne Kontrolle wagte ich als disziplinierter Unterthan nicht weiterzuzählen. Doch einer Weile erschien der Agent mit verklärtem Gesicht in der Tür. „Mein Fahrrad steht noch da.“ „Nun freilich“, sagte ich, „wer sollte es Ihnen denn hier fehlen?“ — „Ja wissen's“, antwortet er, „uns auf der Polizeidirektion ham's gestern sechs Fahrräder gestohlen.“ — „Aber mir haben doch einen Wachhund.“ — „Der taujt nix, hat nicht einmal gehöhlt, wie ich gekommen bin. Also, fangen's nun vorn zu zählen an.“ Mit einem Seufzer der Erleichterung näherten wir uns der Zahl 300 — verframpfte Lippen murmelten 299, Avesta devadeset devät, — da, o Schreck, es waren nicht 300 Radierungen, wie es im Verzeichnis stand, sondern 301! „Ham wir sich beide geirrt“ tänzte es unbekümmert aus dem Amtsmunde. „Also preßin, fangens von vorn zu zählen an!“

Die Zunge hing uns beiden aus dem Munde, längst war uns die Spude ausgegangen, als wir uns zum drittenmal der gefährlichen 300 näherten. 300 und eine Radierung! Triumpzierend schwenkte

## Ein Seeschlacht-Film.

(Ufa-Pavillon Kollendorfsplatz)

In England hat man mit Unterstützung der Admiralität und unter Mitarbeit englischer und deutscher Sachverständiger einen Film von den Seeschlachten bei Coronel und den Falklandsinseln hergestellt, mit großer Sachlichkeit und viel Anerkennung für den Gegner, so daß der Film jetzt auch bei uns gezeigt werden kann. Man erinnert sich der Situation: ein deutsches Kreuzergeschwader hatte am 1. November 1914 unter Vizeadmiral von Spee auf der Höhe des chilenischen Hafens Coronel ein englisches vernichtend geschlagen, wurde aber dann von einem mehr als doppelt überlegenen englischen Panzergeschwader, das inzwischen den Atlantik überquert hatte, bei den Falklandsinseln nach tapferster Gegenwehr vernichtet. Die beiden Schlachten sind (mit anderen Schiffen) genau rekonstruiert. Auch der nicht seemannisch Vorgebildete bekommt ein genaues Bild von den Vorgängen der modernen Seeschlacht (das freilich schon wieder überholt ist). Gerabesu niederstimmernd ist der Eindruck, daß gegen die weitertragenden Kanonen und stärkeren Panzer jede Gegenwehr umsonst ist, daß aus Prestige Gründen jedesmal der Schwächere einen sicheren Untergang entgegengibt. Kann es ein stärkeres Argument gegen den Seekrieg geben?

Für den nicht militärisch und patriotisch Interessierten sind das wichtigste am Film die maschinellen Vorgänge. Freilich war die Montage beim „Panzerkreuzer Potemkin“ viel wirksamer. Der englische Regisseur, Capt. Sumners hat nicht den eminenten Sinn der Russen für Belebung der Details.

Wäre all das Entsetzliche und Grauenhafte gezeigt, das auf einem brennenden Kriegsschiff herrschen muß, auf dem immer noch die Granaten einschlagen, so würde das Publikum ausreichen. Das ist nicht der Zweck der Uebung, und so bleibt das meiste in Rauch und Unklarheit, damit der Heroismus der Untergehenden und die kalte Entschlossenheit der ihrer Sache sicheren Sieger nicht Schaden leiden. Trotzdem bleibt genug für das Verditt: „Nie wieder Seeschlacht!“

## Wiedereröffnung des Primus-Palastes.

Ein amerikanischer Polizeifilm.

In Amerika gibt es nur ehrenwerte Männlein und Verbrecher; nach dieser äußerst bequemen Zweiteilung ist auch das Manuskript für den Film „Der Polizeiflieger von Kalifornien“ geschrieben. Er wurde unter der Mitwirkung der amerikanischen Lustpolizei geschaffen. Nach dem, was wir bisher an Filmen erlebt haben, die unter der Mitwirkung der amerikanischen Marine, der amerikanischen Feuerwehr, der amerikanischen Lustreitkräfte und der amerikanischen Polizei entstanden, kann man diesen Film, gelinde gesagt, gerade nicht mit einem guten Vorurteil entgegennehmen. Nach endlosen Rausereien, Einbrüchen und Verfolgungen bekommt auch diesmal wieder der tapfere Polizeiflieger eine reiche Frau.

Der Film ist so aufgelegert, daß er alle Abenteuerlustigen in höchstem Maße interessiert und sie indirekt veranlaßt, entweder Polizisten oder Verbrecher zu werden. Emory Johnson arbeitet in seiner Regie mit starken dramatischen Momenten und mit einer schier ungläublichen sensationellen Spannung. Dem Kinographen Ralph Fisher gelang manches Rechtbild von höchst eigenartigem Reiz. So sind die Großschirmraketen, ein unbrennbares Flugzeug und die Flugzeugaufnahmen einer beleuchteten Stadt recht amerikanisch, was freilich in diesem Sinne unüberwindlich heißt.

Der Hauptdarsteller Neil Hamilton, ausgezeichnet durch ein offenes, sympathisches Gesicht, hat eine angenehme Spielweise. Seine Gegenspielerin Dorothy Gulliver ist ein fader Magazin-typp. Ralph Lewis gestaltet die Figur eines alten Polizisten lebenswahr und teilweise ergreifend. Die Mitwirkung der amerikanischen Lustpolizei wird nur an ein paar Paradebildern bemerkbar. Man sieht recht viel schneidige Kerle und bei den eingeschobenen Schauspielern sehr viel schlecht sitzende Uniformen, was man immerhin als eine etwas eigentümliche Propaganda bezeichnen kann. — g.







# Indianer in Bolivien.

## Kinderraub für die Kautschukgewinnung. — Das Leben im Urwald.

Immer wieder wird man in den Urwaldstiedlungen des südamerikanischen Bolivien gefragt: Haben Sie viele Kinder gesehen? Ältere, jüngere Mädchen oder Knaben, letztere sind hier nichts Ungewöhnliches. Ein Junge hat einen Wert bis zu 300 Bolivianos und darüber, Mädchen werden nach dem Aussehen bezahlt. Weißt du, wie so ein Diebstahl vor sich geht? Eine Strafexpedition rüstet sich zum oberen Rio Itonama, irgendein Grund wird ge-



Bäume werden für den Kanubau hergerichtet.

funden, damit sich die Räuber, die von der Regierung sanktioniert wurden, beleidigt fühlen; irgendein Zwischenfall kommt vor: Man verlangt Futter für die Pferde oder eine Frau wird belästigt. Nachts wird dann die Siedlung in Brand gesteckt, die alten Eingeborenen werden niedergemetzelt, die Kinder geraubt und als Arbeitsfutter nach den Kautschukbaracken geschleppt. Wer kümmert sich um die „wilden“ Indianer? Niemand, am wenigsten die Mission, da sie keine Gläubigen sind. Die Räuber finden nichts dabei, daß sie unrecht handeln, denn diese „Indianerhunde“ sind ja keine Christen, und was liegt an ein paar Lumpenhunden mehr oder weniger? Das Gefindel muß „zivilisiert“ werden, das heißt soviel, daß der Kautschuk gewonnen werden muß, mit welchen Mitteln, ist gleich. Die Kinder kommen in Obhut der Jesuitenmission, dort lernen sie Gebet, Arbeit, Alkohol und Verbrechen kennen, das ihnen bis jetzt fremd war. Kein Wunder, daß diese armen Unterdrückten Nordbränner und Taugenichtse werden, wenn ihre Jugend so mißbraucht wird.

Man stelle sich vor, daß der Kautschukarbeiter seinen niedrigen Tagelohn in der mörderischen Hitze des Urwalds verdient und dann noch, nach der schwer geleisteten Arbeit, auf Rechnung der Mission arbeiten muß, um Gott gefällig zu sein.

Wenden wir uns denen zu, die der „Zivilisation“ entgangen sind: ruhige, sympathische Menschen, die Freude an der Natur und ihren Schätzen haben. Hauptnahrungsmittel sind die Guarany, der Indianer in Bolivien, dem Fischfang mit Pfeilen, Banzen, Gift, Netzen, Reusen und Angeln. Mit großer Geschicklichkeit schießen sie die Fische mit Pfeilen aus harten Palmholz mit Wiberhaken. Auf der Jagd nach Kleintieren bedienen sie sich einer Art Handschleuder. Ein rundes, mit einer hakenförmigen Umbiegung an einem Ende versehenes Stäbchen, 25 Zentimeter lang, liegt am

anderen Ende auf einer 6 Zentimeter breiten, 14 Zentimeter langen Platte, die ein Loch hat. Durch dieses wird der Zeigefinger gesteckt, das Stäbchen liegt auf dem Vorderarm und der Pfeil, nur leicht mit dem Finger dirigiert und durch den Haken, dem er hinten ansteht, losgeschleudert, saust mit großer Kraft und großer Bestimmtheit hinaus.

Die Zubereitung der Fische ist einfach, sie werden auf Gesteinen gebraten. Man legt sie dem Feuer so lange aus, bis die Fische von einer dicken Kohlenkruste umgeben sind. Auch Copiaparakeulen, die wie fetter Fisch schmecken, und Kissensteak waren derartig verfahren. Die knusprige Kohle gibt dem faden, nicht mit Salz versehenen Fleisch einen verbessernden Beigeschmack. Die Indianer kochen auch ein aus Baumasche hergestelltes, recht medizinisch schmeckendes Salz, das sie jedoch nicht für die Zubereitung der Speisen nehmen.

Interessant ist, aus welchen primitiven Mitteln sich der Indianer in Bolivien sein Kanu baut. Er geht durch den Urwald und sucht sich einen starken Jotobabbaum, unserer Ulme nicht unähnlich, nur höher. Hat er einen gefunden und gewählt, so errichtet er um den Stamm ein Gerüst und löst mit Messer und Peil aus der Rinde einen richtigen Zylindermantel. Nachdem er die Rinde ein paar Stunden eingewässert hat, beginnt er zu formen, macht die Rinde durch ein Feuer in der Höhlung geschmeidig, so daß mit Hebeln die Faltung am Vorder- und Hinterteil gelingt; eingetriebene Querhölzer sorgen dafür, daß sich der Rand nicht zu stark nach innen umlegt. Die feste Basthaut liefert den wasserdichten Schutz. In der Trockenzeit ist das Holz meist spröde, die Rinden zerspringen eher, darum wird die Wässerung auf Tage ausgedehnt.

Das Jotobabamu hat überdies den Vorteil der überaus raschen Herstellung und der Stabilität. Mit Messer und Peil haben sich die Indianer ein Ruder zurecht, von der Größe eines Spazierstockes. Es hat einen krüdenartigen Griff, Stiel und ein langes lanzenförmiges Blatt, das wie eine Schaufel leicht geböhlt ist.

Jedes Kanu hat seinen Namen: nicht solche, wie wir sie oft an



Fahrt durch die Stromschnellen.

unseren heimischen Seen lesen, wie Liefemiesel, Seefalg oder Naute, nein: Fliegender Affe, Schwebende Krähe, der schnelle Fisch.

Die Zauberei spielt eine große Rolle, bevor es zur Herstellung eines neuen Kanus kommt. Das Kanu wird mit Zeichen irgendeines Ungeheuers bemalt und dann geht es in rasender Fahrt durch die stille Natur, nebelumflorte, sanft gebogene Berggründen, steinwallunggürtete Inselchen entgegen.

Regerte von Mühlfeld.

# Verödung der deutschen Landschaft.

## Eine ernste Mahnung an die Jägerwelt.

Dem Wanderer, der mit einer gewissen nato-landschaftlichen Freude durch die Natur geht, wird fast immer der Gedanke fern bleiben, daß irgendein Nebemensch, das er draußen trifft und beobachtet, unbedingt und ohne Gnade der Kugel eines Jägers verfallen muß. Der Wanderer als Freund der ganzen Natur hat nur dann eine rechte Freude, wenn er weiß, daß auch die Tiere sich ihres Lebens und ihrer Freude erfreuen dürfen. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß Wanderer und Jäger unvereinbare Gegensätze darstellen insofern, als der Jäger einzig und allein auf das Töten aus ist. Der rechte Jäger ist vielmehr zuerst ein wahrer und treuer Freund der Natur und ihrer Geschöpfe und die Betätigung jagdlicher Leidenschaft kommt bei ihm als Ausdruck seines Wesens erst in zweiter Linie. Das darf aber nicht verhindern, darauf hinzuweisen, daß in den letzten Jahrzehnten durch die gewaltige Ausdehnung, die die Jagdpassion in Deutschland genommen hat, der gesamte jagdliche Tierbestand in erschreckender Weise zurückgegangen ist, so daß es bedenklich ist, von einer drohenden Verödung der deutschen Landschaft zu sprechen. Diese Gefahr ist durch den berufsmäßigen Vogelfang, durch Wilddieberei und Hasjägerei der Kriegs- und Nachkriegsjahre noch erheblich gesteigert worden.

### Von Adlern und Eulen.

Ueberblicken wir einmal kurz die gegenwärtigen Zustände, so ergibt sich folgendes: Der Adler, von dem jeder Junge schon in der Schule hört, wird lebend kaum noch erblickt. Zeigt er sich aber einmal irgendwo, sei es am Meer, sei es im Gebirge, so darf man sicher sein, daß sofort Dutzende von Büchsen hinter ihm her knallen. Warum das stolze und stolze Tier sein Leben lassen muß, das weiß keiner. Der Schaden, den es anrichtet, ist nicht der Rede wert. Jagdliche Leidenschaft kennt keine Schonung. Das gleiche ist der Fall mit den Bussarden, Sperbern und Hähnerhabichten, die als schlimmer Räuber verhasst sind, so daß ihnen eigentlich niemand das Leben gönnt. Tatsächlich ist aber dieses Getier gleichfalls schon so dezimiert worden, daß das Auftauchen eines solchen Gefelles geradezu Neffen in der Gegend erregt. Professor Dr. Roth kennzeichnet sie auch als „Natur- und Feldpolize“, die die krankten Individuen vernichten und nur die gesunden und wehr-

kräftigen Exemplare sich fortpflanzen lassen“. Es wird also diesen Raubvögeln eine wichtige Rolle zugemessen, die der Mensch nicht stören sollte. Und was ist aus unserer Eulenwelt geworden? „Sie muß man“, nach Professor Roth, „geradezu als nützliche Genossen des Menschen ansprechen. Im Kampf gegen Wald-, Feld- und Ackermäuse, gegen Ratten, Hamster und Kaninchen haben Förster wie Landwirte keinen treueren Bundesgenossen als die Eule. Und doch steht auch sie bereits auf dem Aussterbeetat. War muß den berühmten Eulenroman von Soend Fleuron, Strig, der Uhu, lesen, um die ganze Tragik erkennen zu können, die in dem Sterben des freien Tieres aus der freien Wildbahn liegt. Ein Sterben, das oft weiter nichts ist als ein kaltes Worden und Hinschlachten durch den Menschen.“

### Wie S. M. die Tierwelt vernichtete.

In peinlicher und unangenehmster Erinnerung sind da die Treibjagden des ehemaligen Kaisers Wilhelm, der die Tiere des Waldes einkesseln ließ und dann mit der Freude des Sadisten in die Masse der hilflosen Geschöpfe hineintrallte und sich schließlich an dem Anblick der Strecke weidete, wo das Waldgetier zu Tausenden tot nebeneinander lag. Was ist aus dem Reich der Natur geworden? Wo sind seine Horste geblieben? Die Förster, die sie kennen, machen eiferfüchtig darüber, daß kein Fremder und Unberufener sich den Horsten naht. Das ist schon richtig, aber besser wäre gewesen, wenn man beizeiten den Resträubern und den überreizten Jägern das Handwerk gelegt hätte. Jetzt ist es nahezu zu spät. In der Nähe von Berlin haben die Besucher des Naturfreundehauses in Klein-Körnis Gelegenheit den letzten Reihhorst bei Berlin zu sehen. In Würdigung dieser Naturfelsenheit hat sich das Heim selbst auch „Reihhorst“ genannt. Wie selten ist die Truppe geworden, wie selten bereits der Storch in Gegenden, in denen er früher selbstverständlich war, wie selten selbst die Schwärme. Die Bachtel verschwindet aus manchen Gegenden aus Kimmernwiedersehen. Hirsch und Reh wird man bald nur noch in Zoologischen Gärten sehen können, der fleißige und interessante Biber ist uns schon ein sagenhaftes Tier geworden, und als jüngste Trauerbotschaft geht die Nachricht durch die Welt der Natur- und Heimatfreunde, daß auch Meister Grimbart, der

Dachs, den Goethe den Neffen Reinetes, des Fuchsen, nennt, im Aussterben begriffen sei. Die Kugel der zünftigen und unzünftigen Jäger ist auch ihm zum unentrinnbaren Verhängnis geworden, und unser Deutschland wird wiederum um ein eigenartiges Tier ärmer sein.

Angeichts dieser Zustände darf man berechtigt sein, von einer drohenden Verödung der deutschen Landschaft durch die Ausrottung der Tierwelt zu sprechen, und da der rechte Jäger, der die Tierwelt liebt und schützt, zuerst Heger ist, so ergeht gerade an ihn die Bitte aller Heimatfreunde, sich der aufs schwerste bedrohten deutschen Tierwelt nunmehr als Heger und Schützer anzunehmen. Einst war das Raubzeug eine große Gefahr, aber diese Gefahr besteht nicht mehr. So gibt es denn in Wahrheit heute keinen vernünftigen und stichhaltigen Grund mehr, um fastheilig ein Tier nach dem andern abzuschließen. Mit den Jägern verbündet aber sollten sich unsere Gebirgs-, Heimat-, Fremdenverkehrs- und Ortsvereine, um die heimische Tierwelt in liebevoller schützende Beobachtung zu nehmen. Denn, um mit Professor Roth zu sprechen, die Tierwelt der Heimat, einmal vernichtet, bleibt unwiederbringlich verloren.

Tr.

## Naturwissenschaftliche „Ferienreise“.

Auch in der allernächsten Umgebung der Weltstadt gibt es noch Schönheiten, die dem Wanderer manchen Anreiz zu Naturbeobachtungen zu geben vermögen. Die Naturwissenschaftliche Abteilung Berlin des Touristvereins „Die Naturfreunde“ hat es sich deshalb zur besonderen Aufgabe gemacht, größere Kreise auch in diese Gebiete zu führen, um so Heimatliebe und Beobachtungsfähigkeit der heimischen Natur und Kultur zu wecken. Gewiß sind sie nicht unabhängig von den anderen Erscheinungen in Natur und Menschenwelt zu betrachten. Dennoch ergibt erst das rechte Eindringen in Teilgebiete unter Zusammenfassung und Fortführung des gewonnenen Erkenntnismaterials zu einem Gesamtbilde den rechten Einblick ins naturgesetzliche Geschehen.

Die nächste Fahrt der wissenschaftlich interessierten Naturfreunde führt in den Schulgarten nach Blankenfelde. In nächster Nähe großer Industrieanlagen hat hier die Berliner Schulerhaltung große Gärten als Gegenstück zum Botanischen Garten in Dahlem anlegen lassen, um daraus vor allem Pflanzenmaterial für den Schulunterricht zu gewinnen. Nur ist dieses Gebiet nicht so berühmt und deshalb weniger bekannt als jenes in Dahlem. Unsere Arbeiterwanderer sollten es sich um so mehr zur Aufgabe machen, Arbeiterkinder auf die Schönheiten ihrer engeren Umwelt aufmerksam zu machen.

Als Anfang für den Norden wird daher auch die Fahrt am Sonnabend, dem 4. August, mit dem Treffpunkt an den Straßenbahnhaltestellen in Nordend (48, 51, 106) um 16,45 Uhr sehr willkommen sein. Der Garten in Blankenfelde zeigt wertvolle Abteilungen, so für Arznei- und Stippflanzen, Röhrlinien und Küchenkräuter. Sämtliche Arten unserer Tierpflanzen findet man hier vereinigt, und auch sonst bietet sich manches schöne Bild aus dem Pflanzenleben.

Für Arbeiterwanderer ist aber noch ein weiteres Gebiet besonders beachtenswert. Lebensgemeinschaften in der Pflanzenwelt mit ihren soziologischen Verknüpfungen dürfen immer besondere Beachtung finden. In Blankenfelde lassen sich prächtige Beispiele beobachten. Neben dem Buchenwald sehen wir den Eichenwald. Dann wieder den wundervollen Mischwald, dem unsere allbekannte mächtige Eichenheide folgt. In feuchteren Stellen sind Bestände von Birken und Erlen angelegt. Mit dem zu diesen Abteilungen gehörigen Unterholz, mit Blumen und dem sonstigen Pflanzenreichtum solcher Gebiete eng verbunden, finden wir so in diesem großen Schulgarten nicht nur prächtiges Material für unsere naturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern es ist auch eine vorzügliche Zusammenstellung des Landschaftsbildes der ganzen Mark den Sinnen des erlebnisreichen Beschauers nahegebracht. Außer diesen landschaftlichen Schönheiten kann man sich auch noch Purche, Reptilien und Schildkröten der Mark im Vivarium ansehen. Aus dem Humboldtstein brachte man dazu vor dem Kriege bereits die „geologische Wand“ herbei, die einen guten Einblick in den Aufbau der Erdkruste gestattet. Was so also eine Ferienreise an guten Eindrücken aus der Landschaft mit sich bringt, das wird auch dieser Rundgang in Blankenfelde in kleinem Maßstab dem Besucher bieten können.

## Wer weiß das?

König Gustav von Schweden ließ Lederkanonen zur Benützung in offener Feldschlacht herstellen.

Der gewöhnlichste Platz im Theater in China kostet nach unserem Maße etwa 4 Pfennige, die besten Plätze werden mit 12—16 Pfennigen bezahlt.

Das Gewicht des Wallfisches kommt dem Gewicht von 30 Elefanten oder 150 Ochsen gleich.

Eine japanische Braut liefert die erhaltenen Hochzeitsgeschenke ihren Eltern ab, als eine kleine Entschädigung für die Mühe und Unkosten, die diese für ihre Erziehung gehabt haben.

Ursprünglich hieß nur die Gegend um den Liber Italien und ihre ersten Bewohner Brutler.

Die Zähne des Rippferdes geben ein vorzügliches Eisenblech, das nie gelb wird.

Um das Jahr 500 v. Chr. wurde in Indien bereits die Kunst ausgebildet, aus der Haut eines Körperteils eine Nase herzustellen.

Das Wort Kommisbrot stammt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Sicher ist, daß es schon bei den Soldaten Wallensteins im Gebrauch war. Wallenstein setzte nämlich, als er nach Stralsund zog, sogenannte Brotkommissionen ein, die die Brotversorgung seiner Soldaten zu organisieren hatten, da die arme Bevölkerung nicht in der Lage war, seine Truppen mit Brot zu versorgen. Diese Kommission besorgte also das „Kommissionsbrot“, woraus die militärische Abfertigung „Kommisbrot“ entstand. Später hat sich von Kommisbrot die weitere Abfertigung „Kommis“ abgespalten, womit man nach dem alt von der Sprache gemachten Gebrauch, mit dem Ausdruck für einen Teil des Ganze zu bezeichnen, den gesamten militärischen Betrieb bezog.



# Die Befreiung Hilde Fernleiters

Ein Wiener Roman  
von Paul Burgstaller

(18. Fortsetzung.)

„Ja, ja, lassen Sie Ihre Süßholzrasperei.“  
„Und ich hab' nun einmal Geschäftsprinzipien, auch in meiner Verehrung, denken Sie doch mal darüber nach.“  
„Danke. Nein. Lassen Sie mich fort, in den großen Salon, zur Mama Gruber!“  
Hilde ging in den Salon zu den anderen. Was die Leute immer von dem Vulkan wollten, der in ihr lodern sollte! Die Sache war ja zu lustig, wenn sie nicht schon darob irritiert wäre! Sie lernte die Elemente des Theaterspiels — weil — nun weil Mama Gruber sie überzeugt hatte, daß sie da der Kleinlichkeit ihrer Lebensweise entrinnen würde. Sie lernte deutlich sprechen und grazios gehen und sich neigen und eine Rolle richtig auffassen. Sie lernte Leidenschaft möglichst täuschend nachahmen — und sie mußte schon, daß das große Pathos aus tiefstem Herzen kommen müsse und nicht aus dem Verstand und der kühlen Lieberlegung. Aber der Verstand kann viel ersehen — war sie kalt, fühllos, unfähig, sich in ein Dichterverstehen zu versetzen? Gewiß nicht. Sie gedachte mancher Dämmerstunden daheim — Mutti noch nicht zu Hause . . . und sie ganz allein und von dem, was sie las, so ergriffen, daß sie sich nicht die Zeit nahm, die Lampe anzuzünden, sondern den Sessel rasch zum Fenster schob, um ja keine Minute im Weiterlesen zu verlieren. . . Unfinn, jetzt war ihr Ehrgeiz gerade angeflammt. Sie würde schon „Vulkan martieren“, wenn es notwendig sein werde.

Der Baron Rosenberg hielt förmlich Hof. Er war im Mittelpunkt der Gesellschaft, die bewundernd auf ihn sah. Sie war reich, reich, sehr reich, aber mit seinen Milliarden konnten sie ihr Vermögen nicht vergleichen — das legte ihnen eine Ehrerbietung auf, die an sich diesem jugendlichen Schieber gegenüber mit der unergründbaren Vergangenheit einfach lächerlich war. Hilde stand im Türschwahn des großen Salons und sah auf das Bild. Vater Gruber, der sonst die gesellschaftlichen Ereignisse in seinem Hause ziemlich — apathisch mitmachte, war aufgeräumt und beweglich; Mama Gruber stand neben dem illustren Gast und tat so urwüchsig wienerisch wie nur je. Und Deig, die heute übrigens wirklich einen schönen Tag hatte, war gar nicht hochmütig und abweisend, wie sie in der letzten Zeit es sich angewöhnt hatte, und selbst die arme Lutz, die sonst, wenn sie nicht die Mädchen und Buben ihrer Jugend- und Schulzeit um sich hatte, kaum vor Schüchternheit zu sprechen wagte, gab sich die redlichste und sichtbarste Mühe, zu plaudern, harmlos zu plaudern, wie eine Salon-dame auf der Bühne. Und erst die anderen! Da war eine Gräfin, die den unterfertigen jungen Mann geradezu mit den Augen verfolgte, und ein Sektionschef des Ministeriums, der vor ihm zu brillieren suchte, wie ein Schulfunge vor dem Lehrer sich hervorzutun sucht.

„Beobachten Sie?“ fragte Schubert, der hinter Hilde getreten war.

„Ja!“  
„Und was sehen Sie?“  
„Ich hab' gar keinen Grund, Ihnen meine Gedanken mitzuteilen.“

„Na, ich verrat' Sie nicht. Ehrenwort!“  
„Wie ich ein Kind war, soll ich gefogt haben: Ich seh', pfui Teufel.“

„Das ist sehr geschicklich gesprochen.“  
„Schauen Sie sich nur die Gräfin an, sie führt gleich vor dem Herrn Baron einen Tanz auf, wenn er's verlangt.“

„Das glaub' ich . . .“  
„Wissen Sie, daß Sie sehr klug sind, Fräulein Hilde? Und von den Grubers sehen Sie nichts?“  
„Nein, weil ich sie gern hab'!“

„Recht so, Fräulein Hilde, Sie haben kein Temperament, aber Sie haben Verstand. Sie werden's in unserer gesegneten Zeit noch weit bringen. Jetzt nur noch das eine: Sehen Sie auch zur Gruppe hin, die meinen Baron umkreist, und schauen Sie dazu, daß Sie ihm auffallen. Ich protegiere Sie dann bei ihm.“

Hilde sah zu Schubert auf. Redete er ernst oder ironisierte er die üble Szene, die sich vor ihnen abspielte.  
Schubert schien ihre Gedanken zu erraten.

„Ich red' ganz ernst. Wissen Sie denn, was das für eine Chance ist? Mit dem Baron Rosenberg wo eingeladen zu sein und seinen ersten Sekretär zum Bewunderer zu haben! Tausend Frauen und Mädchen wären jetzt selig!“

„Ich will nicht selig sein.“  
„Haben Sie vielleicht auch Ansichten, Fräulein Hilde? Herunter mit den Ansichten, jetzt ist nicht die Zeit dazu! Wir sind weder romantisch noch haben wir Gesinnung. Nehmen Sie sich doch ein Beispiel: Die schwerreichen Grubers, die hocharistokratische Gräfin, der hochmögliche Sektionschef, die alle sonst sehr arrogant sein können, alle liegen sie dem Herrn Baron zu Füßen . . . Der ist der Herr heutzutage, der mehr Geld hat. Und er hat am allermeisten . . . Mein Herr ist er auch, und mein Vater, der einmal ein Großindustrieller war und den Adel abgelehnt hat, hat sich das nicht träumen lassen, daß sein Sohn zwei Buckerl machen wird: einen an der Tür und einen vor dem Schreibtisch, wenn er dem Rosenberg die Briefe zum Unterscheiden bringt. . . Ruht nir, man muß mit der Währung rechnen, die gegenwärtig im Kurs ist. Geld! Geld! Nicht Meinungen! Nicht Geist! Nicht Romantik! Sonst lauft man herum, und will mit Kaurimuscheln oder Steadnadeln zahlen statt mit Schweizer Franken. Da lachen ein'n die Leute natürlich aus. Hüten Sie sich, Fräulein Hilde, Sie, eine Schauspielerin, vorm Ausgelachtwerden!“

Wieder redet er vom Geld. Alle reden sie nur vom Geld, dachte Hilde, und antwortete nicht. Sie lehnte sich jetzt nach der Kara mit ihrem verdröhnten Deutsch, aber mit ihrer Kunstbegeisterung, sie liebte sie wie eine Freundin. Ja, Fehler war ihr der Lunge mit seinen gefährlichen Gesten und seiner unerblicklichen Ausdrucksweise näher als sie alle da, die vor dem leidhaftigen Gelde hier ihren Tanz ausführten, einen schamlosen Tanz. Die Deig, die Lutz, sie warfen sich ja dem Kerl förmlich an den Hals! Und plötzlich fühlte sie, wie der Schubert sie am Arm nahm und sie aus ihrer gesicherten Zuschauerstellung mitziehen wollte zu denen, die im engsten Kreise standen und sich in die nächste Nähe des Barons drängten.

Wie dieser Mann, der eben in so frechen Worten zu ihr gesprochen hatte, nun ihren Arm berührte, wie sie fühlte, daß sie plötzlich auch mitspielen sollte in dieser unglücklich abtrotzenden Komödie, ergriff sie ein Widerwillen, ein Ekel vor diesem behaglichen Salon, vor diesen schön getleideten Menschen, vor dieser Wärme, die fette Farben und schwere Teppiche und wallende Portieren ausstrahlte.

Hilde riß sich von ihrem Begleiter los und lief geradewegs zurück. Der Schubert ihr nach.



„Ja, was haben Sie denn? Blendet Sie denn dieser Anblick?“  
„Nein . . . ich . . . möchte nach Hause!“ flüsterte Hilde ihm zu.  
„Machen Sie um Gotteswillen kein Aufsehen!“  
„Aber bleiben Sie doch . . . Ruhen Sie sich im Nebenzimmer aus . . . Ich ruß' die Lutz!“  
„Nein, nur das nicht, nein! Ich muß weg . . . Bitte, kümmern Sie sich nicht darum!“  
„Aber ich begleite Sie . . . Mein Auto steht unten . . . In zehn Minuten bin ich hier und zurück . . . Der Baron wird es nicht merken.“

„Wenn Sie mit ein bißchen gut sind, lassen Sie mich unauffällig von hier fortgehen. Die frische Luft wird mir gut tun. Sie sagen der Mama Gruber — aber die wird heute ohnehin nichts bemerken.“

Hilde ließ sich ihre Garderobe geben und lief mit kurzem Gruß davon.

Kaum war sie aus dem Gartentor und kaum hatte sie die Reihe der wartenden Autos hinter sich gelassen, so hörte sie Schritte. Sie überquerte die Straße, und eins, zwei, war Drobauer bei ihr.

„Wie kommen Sie denn her? Woher wissen Sie, daß ich dort oben war?“

Drobauer zuckte die Achseln.

„Haben Sie gar mir nachspioniert?“

„Ja.“

„Das ist eine Unerschämtheit.“

„Seit zwei Stunden hab' ich unten gewartet . . . Es scheint oben schon gewesen zu sein . . . und lange hat's gedauert . . . Aber Sie sind da. Das Wichtigste ist, Sie sind da!“

Er leuchtete vor Erregung, und suchte die kürzesten Schritte des Mädchens einzuhaken.

„Und wer hat Ihnen zu dem allem die Erlaubnis gegeben? . . .“

„Ach, jetzt lassen Sie den spießbürgerlichen Krimstrams. Erlaubnis! Erlaubnis! Die Stunde ist heilig. Der Schrebergarten vom Postplatz liegt in der Nähe, keine zehn Minuten von hier.“

Hilde blieb stehen und redete sich ein bißchen, um dem Längen ins Gesicht zu sehen.

„Sie, wenn Sie nicht wollen, daß ich weggeh', wo Sie mir begegnen . . .“

„Nein, das will ich nicht . . .“ sagte Drobauer.

„Wenn Sie Wert darauf legen, daß wir Freunde sind, so lassen Sie ein für allemal ihr dummes Geschwätz.“

„Fräulein Hilde . . .“ stammelte der Lunge und stieß seine Arme in die Luft.

„Nein, nein, jetzt rede ich. Also Sie haben die Wahl. Sie spielen den Seladon auf Ihre Weise . . . und dann werden Sie aber bißhartig abgewimmelt sein . . . oder wir werden gute Freunde.“

„Bitte, wie lautet Ihr Entschluß?“

„Für die Freundschaft!“

Drobauer machte erschrockene Augen und war ganz verblüfft.

„Gut, ich will diesmal Ihrem Versprechen glauben. Und jetzt begleiten Sie mich.“

### Proben und Prüfungen.

Es war am Ende des Schuljahres. Das große Weh, das Hilde in den letzten Jahren erlitten, wenn ein Frühling an ihr vorüberzog, war überwunden. Ihr eigener Kurs, dann die Stunden bei Frau Neumann-Norrel und die größten Sorgen, ob Reittina Pointner sich endlich die mathematischen Formeln eingetrommelt hatte, und ob Salome Blau so gnädig war, einige Tage vor den Prüfungen ihre Aufmerksamkeit von der Erklärung der modernsten Philosophie durch den Tanz ab- und der banalen Physik zuzuwenden, auch diese Sorgen waren wie die übrigen erledigt. (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Amanullahs Schulden.

Großes Aufsehen hat es in England erregt, als bekannt wurde, daß Amanullah von Afghanistan nach dreiwöchigem Besuch London verließ, ohne die auf gemaltige Summen lautenden Rechnungen in Paris und London bezahlt zu haben. Die französische Regierung hat nun, wie mitgeteilt wird, die gesamten auf insgesamt ungefähr 5 000 000 Franken sich belaufenden Rechnungen in Frankreich beglichen, um einen Skandal zu vermeiden. Man hat festgestellt, daß der afghanische Besuch in Paris und Berlin täglich 3000 Pfund Sterling und in London sogar 5000 Pfund Sterling kostete. Auf Warnungen von Paris an Londoner Geschäftsleute soll die britische Regierung diesen zu verstehen gegeben haben, daß die britische Regierung für alle Schulden einstehen. Man schätzt, daß die unbezahlten Rechnungen des Besuches in England und den Kolonien sich auf 30 000 000 Franken belaufen. M.

### Christentum und Bibel auf dem Erdball.

Die Gesamtzahl der Weltbevölkerung beträgt gegenwärtig rund 1817 Millionen Menschen. Von diesen sind rund 630 Millionen Christen, und zwar über 300 Millionen römische, 125 Millionen östlich-orthodoxe, und 181 Millionen evangelische Christen. Demgegenüber stehen etwa 15 Millionen Juden und 227 Millionen Mohammedaner. Außerdem gibt es noch 936 Millionen Heiden, von denen 161 Naturkulten huldigen.

Die Bibel ist bis heute in 830 Sprachen übersetzt worden. Der Anteil der Britischen Bibelgesellschaft hieran beträgt allein 593. Die deutschen Missionsgesellschaften benutzen die Bibel in 82 Uebersetzungen. Der Bedarf der ausländischen Missionsgesellschaften ist noch viel größer. Die hochkirchliche Mission benutzt 84, die Kirchenmission 127, die Methodistenmission 107 und die amerikanischen Presbyterianer brauchen sogar 183 verschiedene Sprachen. Die stärkste Verbreitung der Bibel findet sich in China und Indien. China hat im vorigen Jahre über 4 Millionen Exemplare abgenommen.

### Der Menschenfresser.

Aus der „Beflügelte“:  
„Ein fester Bauern-Winter-Hinterschinken zum Aufschnitt zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter Nr. 1 an die Expedition dieses Blattes.“  
Den inferierenden Menschenfresser sollte man so schnell als möglich unschädlich machen!

### Die Schlacht im Gefängnis.

Im Bourg-County-Gefängnis in New York kam es zu einem schweren Feuersgefecht zwischen einem ausgebrochenen Häftling, der

sich auf noch nicht aufgeklärte Weise in den Besitz eines Brownings mit Munition und eines Zellenstschlüssels gelehrt hatte, und der Gefängniswache. Als die alarmierte Wache erschien, hatte der Häftling die Zellen von 100 Gefangenen geöffnet. Die Insassen weigerten sich jedoch, sich an dem Aufbruch zu beteiligen. Der Ausbrecher verschlang sich daraufhin in einem Flügel des Gefängnisses und unterhielt über eine Stunde lang ein ununterbrochenes Feuer mit den hinter Gängerbildern gegen ihn kämpfenden Wachposten. Als er keine vorrückte Patrouille verschossen hatte, jagte er sich die letzte Kugel selbst in die Brust.

### Mumien aus der Steinzeit.

Eine amerikanische Expedition, die in dem Gebiete der Beringstraße nach Verbindungsgliedern zwischen Alaska und Sibirien sucht, hat eine außerordentlich wichtige Entdeckung gemacht. Sie fand auf einer der Aleuteninseln auf dem Gipfel einer steilen Anhöhe die mumifizierten Körper von drei Erwachsenen und einem Kind aus der Steinzeit. Der Fund ist besonders deshalb außerordentlich wertvoll, weil in der eisgekühlten Temperatur jener Gegend die Körper im Laufe der Jahrtausende vollständig in dem Zustande erhalten geblieben sind, in dem sie beigelegt wurden. Auch die Bekleidung befindet sich noch in wohl erhaltenem Zustande, ebenso der hölzerne Sarg, in dem sie begraben wurden, sowie die Hausgeräte und Jagdwaffen, die nach uraltem Brauche mit ihnen beigelegt wurden.

### Ein teures Begräbnis.

In Princeton im Staate New Jersey war Elizabeth G. Warren gestorben. Sie bestimmte in ihrem Testament, daß sie in Irland begraben werde, außerdem hinterließ sie 17 000 Dollar, und obwohl das für amerikanische Verhältnisse gerade keine überwältigende Summe ist, gab es doch Auerwandte, die sich schon auf eine Teilung der 17 000 Dollar freuten. Sie hatten aber ihre Rechnung ohne das Begräbnis gemacht. Die Ueberfahrt war teuer, ferner wurde die Beise für alle Angehörigen bezahlt, die Elizabeth G. Warren das letzte Geleit nach ihrem Lieblingsfriedhof gaben. Das Denkmal, das man ihrem Willen gemäß errichten ließ, verschlang 3500 Dollar, die für die Pflege des Grabes zu deponierende Summe betrug 2000 Dollar. Von den 17 000 Dollar war nach Bezahlung aller Unkosten fast nichts mehr übrig.

### Pathos.

Zu Angelo Neumann, dem Theatergewaltigen, kam einmal ein junger Heldenspieler und empfahl sich selber in pathetischem Ton: „Wenn ich eine Rolle spiele, vergesse ich alles um mich her, ich sehe nur noch die Gestalt, und alles Publikum verschwindet.“ — Direktor Neumann (den Pathetiker unterbrechend): „Das glaub ich!“



# Beschlüsse des Bundesvorstandes.

## Es wird für Sauberkeit im Bunde gesorgt.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes beschäftigte sich in seiner ersten Sitzung nach dem 16. Bundestag am 2. August in der Bundeschule in Leipzig unter anderem auch mit den vom Bundestag übertragenen Prüfungen der weiteren Mitgliedschaft einer Reihe von Mitgliedern. Auf Grund des vorgelegten Materials wurden Fritz Jobel, Friedmann, Hulmann, Wiese, Brichel, Bergmann, Hamm, Mertins, Beyling, Witter wegen organisatorischer Arbeiten ausgeschlossen. Die Genossen Franz Kirch und Wiese bange erhielten wegen bundeschädigenden Verhaltens eine scharfe Rüge. Ihnen wird auf ein Jahr das Recht der Mandatsausübung im Arbeiter-Turn- und Sportbund abgesprochen. Bei neuen Verstößen gegen die Bundesbestimmungen tritt ohne weiteres der Ausschluss ein.

Der Bundesvorstand nahm auch zu der Neubildung der Sportkartelle Stellung. Es wurde festgelegt,

daß die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes den von der Z. A. aufgelösten Kartellen in Halle, Berlin und anderen nicht angehören dürfen.

Sie haben alle Verbindungen mit den bisher bestehenden Kartellen zu brechen und sich den neuen Kartellen anzuschließen. Vereine, die diese Anweisungen nicht befolgen, stellen sich außerhalb des Bundes. Gegen Bundesmitglieder, die Arbeiten des alten Kartells fortführen, wird vom geschäftsführenden Ausschuss ein Ausschlussverfahren anhängig gemacht.

Zur Spartaftade in Rußland nahm der Bundesvorstand ebenfalls Stellung. Erneut wurde festgelegt, daß

eine Beteiligung an der Spartaftade in Rußland sowie die Herausgabe von Sammelbüchern zur Finanzierung von Rußlandreisen durch Bundesbeschlüsse verboten ist.

Zumiderhandelnde Bundesmitglieder werden ausgeschlossen.

In Auswirkung des Antrages vom 16. Bundestag wurde festgelegt, daß der Bundesvorstand keinerlei Beziehungen zu der KPD, zum Roten Frontkämpferbund, zur Internationalen Arbeiterhilfe und zu der Roten Hilfe unterhält. Mit Zeitungen der KPD, die gegen die Arbeiterportbewegung oder deren Führer in persönlich beleidigender Form schreiben und die Fraktions- und Zellenpolitik der KPD stützen und fördern, wird der Verkehr abgebrochen. An alle kommunistischen Zeitungen wird die Mahnung ausgesprochen, sich in Arbeitersportfragen eines sachlichen Tones zu bedienen, da sonst der Bundesvorstand über diese Zeitungen die Sperre für alle Organisationsstellen des Bundes aussprechen wird. An die der KPD angehörenden Bundesmitglieder wird der Appell gerichtet, mitzuhelfen, daß die gehässige Schreibweise der KPD-Zeitungen in Zukunft unterbleibt. Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung werden wir noch berichten.

## Die Leichtathletik im I. Kreis.

Die Polemik im Artikel: „Die Leichtathletik soll Allgemeingut werden“ zwingt mich als Sportwart des I. Kreises, den Stand der Leichtathletik im I. Kreis und im Bund kurz aufzuzählen.

Gewiß war der I. Kreis der Pionier der Leichtathletikbewegung unter Führung des Genossen M. Guntz. Wenn nun einzelne Kreise sich in der Leichtathletik äußerst stark entwickelt haben, so sind wir Berliner hoch erfreut. An ein Starkins-Hintertreffen geraten ist vorläufig noch nicht zu denken. Wenn dieser Standpunkt abgeleitet wird von der Bundesstatistik, so muß ich dem ent-

gegenstehen. Die Statistik wird zum Teil ziemlich oberflächlich geführt und es ist eine von keinem Kreis bestrittene Tatsache, daß der I. Kreis mit Best- sowie Durchschnittsleistungen weit an erster Stelle steht.

Die Spezialisierung des Sportbetriebes im I. Kreis ist durch den politischen Streit in ein besonders schlechtes Licht geraten. Jede Sportart bedarf aber einer exakten technischen und organisatorischen Bearbeitung. Die leichtathletischen Funktionäre haben in der Nachkriegszeit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln versucht, in allen Sportarten die Leichtathletik zu propagieren. — Daß es schwer hält, Neuerungen durchzusetzen, zeigt der geringe Absatz unserer anerkannt guten Lehrbücher vom Bunde. Jeder hält seine Sportart für das A und O der Leibesübungen — und so werden wir weiter kämpfen müssen um die Leichtathletik. Es wird vielfach von einer stiefmütterlichen Behandlung der Provinz geredet. Uns als Leichtathleten kann der Vorwurf am allerwenigsten treffen. Jeden Sonntag sind mindestens 90 Proz. der Leichtathleten unterwegs, um in Stadt und Land für unsere schöne Leichtathletik zu werben. Dit sind diese Fahrten mit hohen Kosten verknüpft. Ich bin der festen Überzeugung, daß nach der politischen Klärung die Leichtathletikbewegung im Verein mit den anderen Sportarten wieder das aktivste Bollwerk im I. Kreis sein wird.

Zur besseren Uebersicht der Leichtathletik im I. Kreis sei folgendes erwähnt. In der bisherigen Leichtathletiksparte waren 1600 Männer, 700 Frauen und 800 Jugendliche organisatorisch zusammengefaßt. Die Aktivität der Sportler hat sich stets gesteigert. Die Gemeinschaftsarbeit der leitenden Funktionäre hat durch die Einstellung der Zeitung „Sport und Spiel“ und anderer Dinge merklich gelitten und wir als Sozialdemokraten wünschen nichts sehnlicher herbei, als eine Kreiszeitung, die in der Hauptsache die Interessen des Arbeitersports und nicht die Interessen einer Partei vertritt.

Die Leichtathletik hat in den letzten Jahren große Veranstaltungen durchgeführt. Ich erinnere an das „Internationale“ im Stadion Grünwald, das 1926, Ende August, stattfand. — 43 Finnen und Russen sowie zahlreiche Besichtigung aus dem Reich konnten wir feststellen. Zwei Hallensportfeste, Februar 1926 und Januar 1927, brachten uns volle Häuser. In der letzten Zeit gingen die Besucherzahlen sehr hoch. Die Leichtathletiksparte wird oft als Zelle des Kommunismus verfaßten. Gewiß ist der Vorstand in seiner Mehrheit kommunistisch. Es wird auch viel Propaganda für die KPD gemacht. Bei Veranstaltungen ist jedoch wenig und gar nichts vom kommunistischen Anhang zu spüren. Den Zweiflern sei gesagt, daß innerhalb der Leichtathletik große Abteilungen, ganz oder teilweise, Anhänger der SPD sind und daß wir in nicht zu langer Zeit die Regie übernehmen werden. C. P.

## Auch in Halle Neuordnung des Kartells.

Halle, 3. August. (Eigener Bericht.)

Nachdem auch das Arbeiter-Sport- und Kulturkartell Halle aufgelöst worden ist, wurde von den hiesigen Beauftragten der Z. A. eine konstituierende Sitzung von bundestreuen Vertretern der Verbände am 2. August einberufen, die die Neubildung des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege beschloß und den Vorstand wählte. Die Vereine werden aufgefordert, bis 1. September ihre Erklärung über den Beitritt zum neuen Kartell abzugeben. Die Grundlage der Neubildung ist dieselbe, wie sie in Berlin geschaffen worden ist.

## Der Kunstwettbewerb.

Der vom Olympischen Komitee im Rahmen der Olympiade ausgeschrieben Kunstwettbewerb für Musik, Gesang, Zeichnung, Architektur, Literatur und Malerei hatte eine Fülle von Einsendungen aus aller Herren Länder zur Folge. Am Donnerstag konnte endlich das Ergebnis verkündet werden, das viele deutsche Preise brachte.

- a) Freie Architekten: 1. Jan Wils-Holland; 2. Kasimussen-Dänemark; 3. Lambert-Frankreich.
- b) Städtische Architekten: 1. Hensel-Nürnberg; 2. Lambert-Frankreich; 3. Gänger-Deutschland.
- c) Skulptur: 1. Bierzinski-Polen; 2. Binding-Deutschland; 3. Welger-Dänemark.
- d) Dramatik: 1. Nicht vergeben; 2. Scaro-Italien; 3. Nicht vergeben.
- e) Literarische Sammelwerke: 1. Dr. Mezö-Ungarn; 2. E. Weiß-Deutschland; 3. Schartem-Amsling (Holland).
- f) Gesang: Preise nicht vergeben.
- g) Instrumentalmusik: Preise nicht vergeben.
- h) Orchestermusik: 1. und 2. Preis nicht vergeben; 3. Simonsen-Dänemark.
- i) Malerei: 1. Israel-Holland; 2. Mrs. Knight-England; 3. W. Klemm-Deutschland.
- k) Zeichnungen: 1. Jacoby-Luzemburg; 2. Biroi-Frankreich; 3. Stoczko-Polen.
- l) Kupferstich: 1. Nicholson-England; 2. Moos-Schweiz; 3. Feldbauer-Deutschland.
- m) Bildhauerei: 1. Bandomski-Frankreich; 2. Martin-Schweiz; 3. Frau Eitenis-Dänemark.
- n) Reliefs und Medaillen: 1. Orienauer-Österreich; 2. Van der Hoop-Holland; 3. Scharrf-Deutschland.

## Der Stand vom 2. August.

Nation	1. Preise	2. Preise	3. Preise	Totalpunkte
Amerika	6	8	7	41
Deutschland	5	2	10	29
Finnland	4	4	3	23
Frankreich	2	6	5	23
England	3	4	1	18
Schweden	3	2	3	16
Kanada	2	2	3	13
Holland	2	1	3	11
Schweiz	1	3	1	10
Italien	1	3	—	9
Österreich	3	—	—	9
Polen	2	—	1	7
Estland	1	1	—	5
Ungarn	1	1	—	5
Japan	1	1	—	5
Dänemark	—	1	3	5
Irland	1	—	—	3
Australien	1	—	—	3
Ägypten	1	—	—	3
Südafrika	1	—	—	3
Luzemburg	1	—	—	3
Haiti	—	1	—	2
Belgien	—	1	—	2
Tschechoslowakei	—	—	1	1
Argentinien	—	—	1	1
Norwegen	—	—	1	1

## Das Programm für Sonnabend.

Zeinkampf II. Teil (110 Meter Hürden, Diskus, Stabhochsprung, Speerwerfen, 1800 Meter); 3000 Meter Hindernis (Einscheidung); 4x100 Meter Herren (Vorläufe); 4x100 Meter Damen (Vorläufe); Griechisch-römischer Ringkampf; Fechten; Rudern; Moderner Fünfkampf (Reiten); Segeln; Schwimmen; Radrennen.

## 25 Jahre Arbeitersport in Spandau.

Spandau, bis vor einem Jahrzehnt noch Lummelplatz militärischer Schauspiele, Festung, vor den Toren Berlins, Pulvermagazin des preussisch-deutschen Militarismus, erlebt am Sonntag den Aufmarsch der Arbeitersport-Bataillone. 25 Jahre Arbeitersportbewegung in Spandau! Wer vermag aus diesen wenigen Worten, den schweren, mühevollen Weg zu sehen, den gerade der Spandauer Arbeitersport gehen mußte, ehe es ihm gelang, der Faktor zu werden, den die heutige Freie Turn- und Sportvereinsung OS darstellt.

Ein Vierteljahrhundert ist es her, als einige Holzarbeiter Spandaus als Gegenpol gegen die damalige Deutsche Turnerschaft die Freie Turnerschaft gründeten.

Unter unzähligen Mühen ging dieses Werk vor sich. Ohne Turnplatz und ohne Turnhallen war man auf unzulängliche Lokalitäten angewiesen. Noch in den Kriegsjahren versuchte man auf alle Art und Weise dem Spandauer Arbeitersport das Lebenslicht auszulöschen. Doch trotz alledem schrieben sich immer mehr Arbeiter um das Banner des Arbeiter-Turnerbundes. Die Novemberrevolution schwemmte die letzten Hindernisse hinweg. Stolz und frei marschieren die Spandauer Arbeitersportler auf, um zu werben und zu wirken für den Gedanken des Sieges des Proletariats.

Von Freitag, dem 3. August, bis Sonntag, dem 5. August, wird nun in Spandau das 25. Vereinsjubiläum der Freien Turn- und Sportvereinsung Spandau OS gefeiert, verbunden mit einem kreisoffenen Sportfest. Der herrlich im Walde gelegene städtische Sportplatz mit vorchristlichmähigen Lauf- und Sprunganlagen sowie Garderobenräume stehen zur Verfügung. Die Veranstaltung, die eine großzügige Werbeaktion für die Arbeitersportbewegung werden soll, ist in allen Teilen gut vorbereitet.

## Wandern als Erlebnis.

Das Streifen durch die Schönheiten der Natur ist für den Arbeiterwanderer nicht nur Befreiung vom Alltag, ihm werden vielmehr neben den rein gesundheitlichen Werten des Wanderns als Sport in starkem Maße Erlebniswerte zuteil. Das stetig wechselnde im Landschaftsbild erweckt immer neue Eindrücke; das Erlebnis wird gefordert. Mit ihm stellen sich in gleich starker Weise Wissensdrang und Schaulust ein, wobei gerade die Schaulust auf die künstlerischen Empfindungen des Menschen wirkt.

Es kommt nun darauf an, diese künstlerischen Empfindungen unter allen Umständen in den Arbeiterkreisen zu wecken und zu fördern. Mit dem Wandern ist immer der Drang zur Ausbildung des eigenen Schönheitsgefühls eng verbunden. Die scheinbar ewige Gleichförmigkeit der Heide- und Waldlandschaft, die weite Waldesamkeit märkischer Seengebiete, das unruhvolle Heranhürmen der Meereswellen, das Auf und Ab der mitteldeutschen Bergwelt mit plätschernden Bächen und stürzenden Wasserfällen und nicht zuletzt die erhabene Hochgebirgswelt erfassen den einzelnen je nach Veranlagung und Charakter verschieden; stets werden jedoch beim Wanderer, der diese Naturbilder erschaut, Empfindungen vom Schönen vielfach beeinflusst.

Jeder Arbeiterwanderer möchte nun für die stete Erinnerung und zur Erhebung seines Ichs in den schmeren Alltagsdämpfen diese Bilder so in sich aufsaugen, daß sie ihm Stützung seiner Lebenskraft werden. Besonders wertvoll ist es dabei für ihn, wenn er

# Deutschlands Aussichten bessern sich.

## Zwei Frauen erhalten erste Preise. — Deutsche Preise im Kunstwettbewerb.

Bisher hatte Deutschland erst zwei erste Preise erzielt, und zwar durch die Gewichtsheber Helwig und Straßberger. Am Donnerstag kamen zwei neue hinzu, Siegerinnen wurden Fräulein Helene Mayer aus Offenbach a. M. im Florettfechten der Damen und Frau Radtke-Batschauer aus Breslau im 800-Meter-Laufen der Frauen. Ein bemerkenswerter Erfolg für Deutschland war auch im Kunstwettbewerb zu verzeichnen. Der deutsche Architekt Hensel wurde für den Entwurf des Nürnberger Stadions mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Im einzelnen ist über die Wettkämpfe vom Donnerstag zu berichten:

Im 800-Meter-Lauf der Frauen ging Frau Radtke am Ausgang der vorletzten Kurve energisch nach vorn, sicherte sich einen beträchtlichen Vorsprung und gewann mit 5 Meter Vorsprung vor der Japanerin Hitomi in der neuen Weltrekordzeit von 2:16,8. Von den beiden anderen deutschen Damen kam Fräulein Dollinger als Siebente und Fräulein Beyer als Letzte ein.

Nicht weniger als 15 Vorläufe über 400 Meter waren notwendig. Büchner, Neumann, Storz und Schmidt waren hier sämtlich siegreich, in den Vorwischenläufen schieden dann allerdings Schmidt, Berlin und Neumann. Berlin folgte nacheinander aus, Storz und Büchner setzten sich dagegen weiter erfolgreich durch. Der Hallenser gewann seinen Vorwischenlauf in 49,4 gegen den Engländer Rinkel, während der Magdeburger Büchner im 6. Lauf vor Barfi-Ungarn und Leigh-Wood (England) in der besten Zeit des Tages von 48,6 eintam.

Die Entscheidung über 1500 Meter sah den Finnen Larso in der olympischen Rekordzeit von 3:53,2 als sicheren Sieger vor Ladoumègue-Frankreich, Purje-Finnland und dem Karlsborster Turner Wichmann. Dieser und Krause hatten eine Zeitlang geführt, fielen später aber weit zurück, Krause sogar bis auf den siebenten Platz, während Büchner in gleich schlechter Position aufgab, nachdem er von einem Mitbewerber mit dem Nagelschuh erheblich am Rnie verletzt worden war.

Von den deutschen Speerwerfern brachte es der Breslauer Turner Stöckert auf nur 59,86 Meter, während Schlokat-Insterburg mit einer Weite von 63,40 Metern immerhin noch fünfter werden konnte. Speerwurfmeister wurde der Schwede Sundquist mit der olympischen Rekordleistung von 66,60 Metern vor dem Ungarn Szepes mit 65,26 Metern und dem Norweger Sundt mit 63,97 Metern.

In dem ohne deutsche Beteiligung ausgetragenen Dreisprung kamen die Japaner zu ihrer ersten goldenen Medaille. Oda sprang 15,21 Meter, Casan-Amerika brachte es auf 13,17 Meter und Tuulos-Finnland auf 13,11 Meter.

Das Florettfechten der Damen schloß mit folgendem Ergebnis: Fräulein H. Mayer, Deutschland 7:0; 2. Miss Freeman-England 6:1; 3. Frau Delters, Deutschland 4:3; 4. Frau Gombheim, Deutschland 3:4.



Helene Mayer, Offenbach a. M., Siegerin im Florettfechten.



das mit offenen Augen Gesichte im Bilde festhalten kann. Gerade Arbeiterwanderer sind deshalb schon frühzeitig zur Amateurphotographie gekommen. Die tatkräftige Arbeit der vielen Photogruppen im Touristenverein „Die Naturfreunde“ beweist die Notwendigkeit des Amateur-Photographierens. Allerdings: die reiche Farbenfreudigkeit, die allerorten das Landschaftsbild dem Wanderfreudigen bietet, kann heute noch nicht von jedem Amateurphotographen auf der Platte festgehalten werden; Farbenphotographie ist für Arbeiterkinder ein kostspieliges Beginnen, zumal man nur das Diapositiv hat, das sich für Lichtbildvorträge eignet. Diesen Zweig künstlerischen Schauens in Arbeiterkreisen wird erst die kommende Entwicklung weiterbilden können.

Günstiger liegen die Verhältnisse beim Zeichnen und Malen; es gibt heute schon zahlreiche Talente unter den Proletariern aller Schichten, denen zeichnerisches und malerisches Können nicht abgeht. Es fehlt nur an der nötigen Anleitung und an der gemeinsamen Arbeit mit Gleichgesinnten. Um diesem Mangel abzuwehren, sind von den Berliner und sächsischen Naturfreunden Maler- und Zeichnergruppen ins Leben gerufen worden, in denen das auf den Wanderungen so vielfach Erlebte in praktischer Arbeit verwertet und ausgebildet wird. Die Arbeiterschaft darf stolz sein auf solche Arbeitsgemeinschaften, die dem Arbeiterwanderer die Möglichkeit geben, innere Lebenswerte zu pflegen und auszubilden, die in erster Linie über rein materielle Lebensinteressen hinausführen. Ein solches künstlerisches Natur-Schauens wird aber auch die Kunstliebe und die künstlerische Gestaltungskraft in Arbeiterkreisen zu tatkräftigen Erfolgen führen.

### Rennfahrer des ARB. „Solidarität“.

Die Ortsgruppe Dohna in Sachsen erläßt hiermit folgende Ausschreibung: Am Sonntag, dem 18. September, Bahnrennen auf der Rennbahn in Heidenau. Zementbahn. Länge: 250 Meter. 1. 1-Kilometer-Fliegerrennen für Hauptklasse. 2. 2-Kilometer-Fliegerrennen für Altersklasse. 3. 3-Kilometer-Fliegerrennen für Jugendklasse. 4. 10-Kilometer-Punktfahren und Kundengewinne. 5. 250 Meter Internationales Fliegerrennen. 6. Zweistunden-Mannschaftstrennen. Meldungen für Rennen Nr. 1, 2, 3 und 4 sind zu richten an Genossen Johannes Eichler, Berlin, Liebigstr. 34. Ueber die Reisevergütung glaubt die Ortsgruppe Dohna sich nach dem Rennen mit den startenden Genossen verständigen zu können. Die Bahnfahrer werden ersucht, die Ortsgruppe durch zahlreiche Meldungen zu unterstützen.

### Bestätigter Weltrekord im Dauerflug.

Die Fédération Aéronautique Internationale hat jetzt den von den Junkers-Piloten Rißics und Zimmermann an den Tagen vom 5. bis 7. Juli 1928 in Dessau aufgestellten Weltrekord im Dauerflug mit 65 Stunden 25 Minuten offiziell anerkannt.

### Vereinskalender.

Berliner Schwimmverein Freiheit 1907 e. V. Montag, 4. August, pünktlich 19½ Uhr, im Vereinslokal außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: Bericht über die Tätigkeit (A. P. S. oder S. P. D.).  
 Schwimmverein „Neptun“, Freitag, 3. August, 20 Uhr, Sitzung bei Hoffmann, Bismarckplatz 2. Sonnabend, 4. August, Sommerfest an der Großen StraÙe.  
 Arbeiter-Malerschule „Solidarität“, Ortsgr. Berlin, 2. Abt. Sonntag, 5. August, 8 Uhr, Schnitztag nach Dieckhoffen. 13 Uhr Familienfeier nach Dieckhoffen. „Wohlfahrt“, Gasse herzlich willkommen. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.  
 26. Obersee beginnt am 4. und 5. August sein 15. Stiftungsfest bei 26. Obersee, Obersee, Kaiserstraße. Am Sonntag, 5. August, finden in der Dampfbahn folgende Wettbewerbe statt: Obersee 1 gegen Sietlin, Obersee 2 gegen Sietlin, Obersee 3 gegen Adler 02, Jugend 1 gegen Adler 02.  
 27. Montag, 6. August, 20 Uhr, Monatsversammlung im Heim Steinmüllerstr. 114. Erscheinen aller Genossen unbedingt erforderlich. — Dienstag, 7. August, 18 Uhr, Training, Trefburgener Ufer, Berg. — Donnerstag, 8. August, 20 Uhr, Turnen und Gymnastik, Halle Neufuß, Wollweber Straße.

### Ohne Licht auf der Landstraße.

Die auf märklichen Landstraßen leider sehr häufig geübte Unsitte, ohne Licht zu fahren, hat am Mittwochabend auf der Treuenbrieger Chaussee bei Beelitz einen schweren Unfall verursacht. Der Schächtermeister Otto Köster aus Beelitz befuhr die Chaussee mit einem unbelichteten Viehwagen in der Richtung nach Beelitz. Hinter ihm kamen zwei Motorradfahrer, ebenfalls ohne Licht. Bei der Dunkelheit bemerkten sie den vorausfahrenden Wagen nicht rechtzeitig und fuhren mit voller Wucht in ihn hinein. Köster und sein Beihilf wurden durch den heftigen Anprall vom Wagen geschleudert. Dabei erlitt der Meister schwere Kopfverletzungen. Die Pferde scheuten und rasten mit dem Wagen in den Straßengraben. Einer der Motorradfahrer erlitt einen Schädelbruch. Der andere hat anscheinend innere Verletzungen, so daß er ebenfalls noch nicht vernehmungsfähig ist. Die Persönlichkeiten der Motorradfahrer sind bis jetzt noch nicht festzustellen.

# Heiratschwindler und ihre Opfer.

## Beobachtungen im Gerichtssaal.

„Ein Heiratschwindler verhaftet“. — Wenn der Zeitungsleser diese Worte liest, denkt er im Stillen an den Idealtyp dieser Spezies Mensch: den gutgewachsenen, vornehm gekleideten Mann, der durch die Vorzüge seines Aussehens, durch verbindliche Manieren die Frauen in seinen Bann zieht. In seinen gedanklichen Vorstellungen sieht der Leser den verbrecherischen Willen der Betrüger mit der Abenteuerlust eines Casanova und dem Liebesfeuer eines Don Juan verknüpft. Der besinnliche Mensch denkt bei dem Wort Heiratschwindler vielleicht auch an Männer, die sich das Aussehen des seriösen Herrn geben und dadurch die Ernsthaftigkeit ihrer Absichten den Frauen glaubhaft zu machen verstehen.

Die Heiratschwindler, denen man aber am Gericht begegnet, gleichen selten dem Bild, das die Phantasie zeichnet. Es sind selten „Individualitäten“. Ein guter Mensch- und Seelenkennner spürt an ihnen bald das Odium, das das Gefängnis gibt. Die Reizzahl dieser Art Betrüger sind schlechte Komödianten, die als einzige Voraussetzung für ihren „Beruf“ ein bißchen Verschlagenheit und ein gutes Rundwerk besitzen. Die Ursache ihrer „Erfolge“ liegt nicht in ihnen selbst begründet, sondern in ihren Opfern.

Wer sind ihre Opfer? In der Hauptsache Mädchen aus dem proletarisierten Mittelstand und Arbeiterkreise. Ihnen wohnt der Instinkt inne, der ihnen sagt, daß sie mehr als die Männer darauf angewiesen sind, den Anschluß nicht zu verpassen. Sie lassen sich in vielen Fällen bewußt von dem Gedanken leiten: meine Jugend und meine Reize müssen mir den verschaffen, der mir einmal das Dasein leichter macht. Das hübsche Mädchen wird das Rennen machen; aber die nicht von Schönheit, körperlichen und geistigen Vorzügen Begnadeten, und besonders die alternden Mädchen, die den Anschluß verpassen, werden nur zu leicht Beute jener Betrüger, die in den weiblichen Schwächen die Basis für ihre Erfolge finden. Kommt

noch hinzu, daß listige Filme und Literatur vom Genre der Courts-Mahler-Romane falsche Sehnsüchte wecken lassen. Tatsachen, mit denen der Heiratschwindler kalkuliert. Er ist nie der einfache Arbeiter, sondern gleicht sich dem Phantasiereprodukt der Frauen an, dem Mann, nach dem sich das Mädchen sehnt. Fast immer täuscht er eine gute Position und etwas Vermögen vor. Hat der „Beliebte“ einmal vom Heiraten gesprochen, dann verlieren diese Mädchen die klare Sicht. Sie schweigen schon in zukünftigen Ehemännern. Die Phantasie zaubert ihnen schöne Bilder vor, die Vernunft ist wie weggeblasen, und es ist nur eine Frage von Stunden und Tagen, bis sie sich dazu hergeben, dem „zukünftigen Gatten“ aus der bekannten „momentanen Verlegenheit“ zu helfen, an der jeder Heiratschwindler krankt.

Das Liebesbild endet dann bald mit einer schrillen Dissonanz. Ausgeplündert, von dem „Bräutigam“ verlassen, machen die betrogenen Frauen Strafanzeige bei der Polizei; es dauert nicht lange, bis wieder in der Zeitung steht: „Ein Heiratschwindler verhaftet...“ (Viele Mädchen verzichten auf den Weg zur Polizei, um dem Gerede klatschfüchtiger und boshafter Nachbarn zu entgehen. Sie wollen nicht zum Schaden noch den Spott haben.)

Es vergeht keine Woche, in der sich nicht Heiratschwindler vor den Gerichten zu verantworten haben. Und immer klingt die gleiche Melodie in den Verhandlungen auf. Hausangestellte, Handwerkerinnen und Fabrikmädels opferten sauer Erspartes... Sparkassenbücher verschwanden für immer in den Taschen der gerissenen Gauner. Ganze Erbteile gingen an sie verloren. — Aus allen Prozessen erwächst für die Frauen die Warnung vor unangebrachter Vertrauensseligkeit und die alte Wahrheit erhärtet sich, daß der besser fährt, der durch die Liebe nicht den Kopf verliert. Rudi Eims.



Frau Radtke-Batschauer, die den Preis über 800 Meter gewann. Die zweite Läuferin ist Fräulein Dollinger-Deutschland.

### Untermieter sind rechtslos!

Mit seltener Brutalität hat der Zigarrenhändler B. aus der Reuenburger Straße einen bei ihm seit einigen Monaten wohnenden Untermieter vorgestern auf die Straße gesetzt. Die Begleitumstände dieser Ermittlung sind so, daß die gesamten Mieter des Hauses verurteilt, Herrn B. das Ungewöhnliche seiner Handlungsweise klarzumachen.

Der Photograph M. hat von Herrn B. ein Zimmer abgemietet, für das er stets pünktlich seine Miete bezahlte. Vor einigen Wochen hat M. geheiratet und bei dem Hauswirt die Genehmigung nachgehakt, mit seiner Frau das bisher von ihm allein innegehabte Zimmer gemeinsam zu bewohnen. Diese Genehmigung verweigerte der Hauswirt und kündigte M. zum 1. August. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich die Frau des Vermieters einverstanden, die Frist um einen Monat hinauszuschieben. Auch die Familie, der das Zimmer schon zugesprochen war, war damit einverstanden. Diese Vereinbarung wurde auch stillschweigend von dem

Bermieter anerkannt. Als M. am 1. August früh zur Arbeit ging, drang Herr B. in dem Augenblick in das Zimmer der Eheleute, als die Frau die Tür öffnete, um einholen zu gehen. Die Frau konnte keinen Widerstand leisten, da sie erst vor wenigen Tagen nach ihrer Entbindung aus dem Krankenhaus entlassen war. Nach übereinstimmenden Aussagen der Hausbewohner drängte B. die Frau zurück, drang in die Stube ein und begann mit Hilfe einer bezahlten Kraft die Stube auszuräumen. Auch der Koch, in dem das Kind ruht, wurde auf den Flur gestellt; die Mutter mußte mit dem Säugling im juglichen Hausflur bleiben. Hilfsbereite Hausbewohner holten den Mann von der Arbeitsstelle, der mit Mühe schon seine vom Regen mitgenommenen Möbel vom Hof in eine Waschküche rettete. Dann brachte er seine Frau in einem Hospiz unter, wo sie sofort ärztlich behandelt werden mußte. Es ist noch nicht abzusehen, ob für Mutter und Kind durch diese Behandlung nicht gesundheitliche Schäden entstehen werden. Herr B. mag rein formell im Recht sein, durch sein Vergehen aber hat er sich selbst ins Unrecht gesetzt!

### Die amtliche Feier in Berlin.

Bei der Verfassungsfeier, die am 11. August, 20½ Uhr, von der Reichs- und Staatsregierung sowie der Stadt Berlin in der Oper am Platz der Republik geplant ist, wird Oberbürgermeister Dr. Böhm die Festrede halten und Wilhelm Furtwängler mit dem Mittelischen Chor und dem Vereinigten Philharmonischen Symphonieorchester den 150. Psalm von Bruckner zur Aufführung bringen. Außerdem wird Professor von Bauhners seinen für diese Feier auf Veranlassung der Veranstalter komponierten „Hymnus zur Verfassungsfeier“ für Orchester mit Schlusschor „Deutschlandlied“ dirigieren.

### Zwei Jugendliche verschwunden.

Seit zwei Tagen verschwunden sind aus Potsdam der 17 Jahre alte Gymnasialist Walter Spitzmann aus der Stadtheide 25 und die 16 Jahre alte Wilhelmina Stolz aus der Kastanientalallee 32. Der junge Mann hat seinem Vater ein Sparkassenbuch und das Mädchen den Eltern 500 Mark entwendet. Hiernach haben beide am vergangenen Mittwoch Potsdam verlassen und sich ohne Zweifel auf Reisen begeben. Eine Spur ist bisher noch nicht gefunden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Nach klarer und sehr kühler Nacht tagsüber wechselnd bewölkt mit rocher Erwärmung. — Deutschland. Im Westen und Süden warm und vereinzelt Gewitterneigung, im übrigen Deutschland nachts sehr kühl, am Tage rosche Erwärmung bei schwacher Luftbewegung und heiterem bis wolfigem Wetter.

<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 3. bis 6. August		<h1>KINO = TAFEL</h1>				<b>PROGRAMM</b> für die Zeit vom 3. bis 6. August	
<b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Liebeskarneval mit Carmen Bohl, Jack Trevor	<b>Nordwesten</b> <b>Tim-Palast Kammersäle</b> Feltower Str. 1-4. Achtung! Beg. 6.30. Fürst oder Clown mit R. A. Roberts Trommelfeuer der Liebe	<b>Osten</b> <b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 64 Uraufführung: Im Wespennest mit Eddie Polo, persönlich anwesend Bühnenschau	<b>Norden</b> <b>Pharus-Lichtspiele</b> Müllerstr. 142 Leopardenlady, Uraufführung Eddie Polo, im Wespennest	<b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Carmen Bohl in Liebeskarneval Die große Revue: Das ist richtig	<b>Weißensee</b> <b>Schloßpark Film-Bühne</b> Berliner Allee 235-210 Der Florentiner Hut Die Insel der Gestrandeten Bühnenschau		
<b>Rheinstraße 14</b> Eins, zwei, drei — los! Der Überfall t. d. SilberSchlüssel Jugendliche haben Zutritt	<b>Süden</b> <b>Th. am Moritzplatz</b> Beg. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr Verat. Die große Spionageaf. 3re Der Bandit mit Rod La Roque	<b>Viktoria-Lichtbild-Th.</b> Frankfurter Allee 48 Greta Garbo in Totentanz der Liebe Bühnenschau	<b>Alhambra Müllerstr.</b> Einf. Walzertraum (Willy Pritsch) Auf der Bühne: Alt-Wien	<b>Kristall-Palast</b> Prinzessallee 1-6 Die Sünderin Eins, zwei, drei, los! (B. Daniels) Große Bühnenschau	<b>Charlottenburg</b> <b>Schlüter-Theater</b> Schlüterstr. 17 Wegen Renovierung geschlossen. Wiedereröffnung Anfang August		
<b>Odeon, Potsdamer Str. 75</b> Jackie Coogan in Jackie, der Schiffsjunge Jugendliche haben Zutritt	<b>Neukölln</b> <b>Luisen-Theater</b> Reichenberger Straße 34 Wochenendflechten Liebeleli nach A. Schnitzler Bühnenschau	<b>Schwarzer Adler</b> Frankfurter Allee 99 Schlachtschliff Constitution Bühnenschau	<b>Nordwesten</b> <b>Welt-Kino</b> Alt-Moabit 99 Wochenend wider Willen Eins, zwei, drei, los! (B. Daniels)	<b>Pankow</b> <b>Palast-Theater</b> Breite Straße 21a Beg. 7.30, 9 Uhr Frl. Chauflour Ausgewähltes Belprogramm	<b>Schöneberg</b> <b>Titania (Ufa Schöneberg)</b> Hauptstraße 43 6.30, 9. S. 3.15, 3.7, 9 U. Zwei große Schlager: Die Königin der Revue Die Teufelscajache		
<b>Turmstraße 12</b> Rio-Tin-Tin als Lebensretter Der geheimnisvolle Ozeanflug Jugendliche haben Zutritt	<b>Tempelhof</b> <b>Tivoli-Lichtspiele</b> Tempelhof, Berliner Str. 97 10 Tage, die die Welt erschütterten. 130000 Mitwirkende Bühnenschau	<b>Friedrichsfelde</b> <b>Kammerlichtspiele</b> Friedrichsfelde, Berliner Straße 18 Zwei unterm Himmelzelt Tom Mix in Die große Zirkusnummer	<b>Südwestbrunnen</b> <b>„Alhambra“</b> Badstraße 58 Harry Liedtke in Haimliche Ehe Großes Belprogramm Große Bühnenschau	<b>Tivoli-Lichtspiel-Th.</b> Berliner Straße 27 Die Durchgängerin m. Käthe van Nagy und Hans Brausewetter Bühne: In Liebesnöten	<b>Steglitz</b> <b>Titania-Palast</b> Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Rio-Tin-Tin als Lebensretter Auf der Bühne: Die moderne Tiersurrevue Mr. Worol mit seinen Zöglingen		
<b>Alexanderstraße 39-40</b> (Passage) Flitzerwachen mit Margot Landt, Harald Paulsen, Teddy Bill			<b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 19 Harry Liedtke in Försterchrist! Die Jagd nach der Kassetta Große Bühnenschau	<b>Nieder-Schönehausen</b> <b>Film-Palast</b> Blankenburger Str. 4 Arno kleine Mädchen (Singspiel) Belheger			